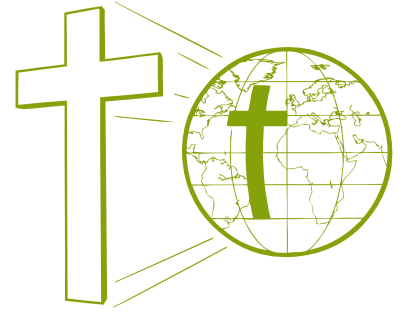


Evangeliums Posaune



Tränen und Freude

Warum?

Dunkele Täler

Nicht alles verstehen...

September 2012

Inhalt



Titelthema

6 **Dunkle Täler**

Das Leben bietet uns nicht nur Sonne und freudige Stunden. Auch Regen und Sturm, Trübsal und Schmerz begegnen uns immer wieder.

8 **Nicht alles verstehen...**

„Warum?“ – wie oft mag sich diese Frage formen. Finden wir immer eine Antwort, eine Ursache oder ein Ziel?

4 **Gerettet** **Der große Arzt**

5 **Warum?**

26 **Wunder der göttlichen Heilung**

Gottes Wort ist wahrhaftig, seine Verheißungen gewiss. Kann Gott auch Magenkrebs nach einer chronischen Magenkrankung heilen?

Was das Herz bewegt

10 **Rechte Anpassung**

Darf sich ein Kind Gottes der Welt anpassen? Welche Haltung gefällt unserem Herrn?

Radiobotschaft

12 **Hat Gott wirklich Gedanken des Friedens mit uns?**

„Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.“ Es ist leicht gesungen, aber schwer gelebt – und doch gesegnet erfahren.

Biblische Lehren

14 **Das Gewissen**

Fragen und Antworten

15 **Horoskope**

Die Apostelgeschichte

20 **Auf Missionsreise in Europa**

Biografie

24 **Hudson Taylor (Teil 4)**



Jugendseite

16 **Jung – aber krank**

Andere sind gesund, leben und lachen –
und ich bin krank und schwach.

Jugendfrage

17 **Sünde gegen den Heiligen Geist**

Kinderseite

18 **Hilfe in größter Not**

19/22 **Erlebnisse mit Gott**

Biografie

27 **Heinrich Flottmann**

Argentinien

28 **Bericht aus Oberá**

29 **Nachrufe**

31 **Bekanntmachungen** **Impressum**

32 **Ich will dich trösten**

Editorial

Liebe Leser!

Wenn wir in dieser Ausgabe das Thema „Tränen und Freude“ behandeln, dann scheint das doch im ersten Augenblick ein Gegensatz zu sein; zwei entgegengesetzte Pole, so wie der Nord- und der Südpol.

Ja, wie viele Tränen wurden schon geweint! Der König David bekennt: „Ich netze mit meinen Tränen mein Lager“ (Psalm 6,7). Und als Jesus, der Sohn Gottes, Maria und Martha und viele andere, die um Lazarus trauerten, weinen sah, da lesen wir: „Jesus gingen die Augen über“ (Johannes 11,35). Jesus weinte!

Tränen und Weinen haben mehrere Ursachen. Sie sind ein Zeichen des Schmerzes und der Trauer. Aber oft sind sie auch das Zeichen des gestörten Verhältnisses zu Gott, der Schuld und der Reue.

Doch was haben die Tränen mit der Freude zu tun? Sind diese beiden so fern voneinander? Gottes Wort erklärt uns: „Den Abend lang währt das Weinen, aber des Morgens ist Freude“ (Psalm 30,6).

Haben wir erkannt, dass Traurigkeit und Weinen ein göttliches Erziehungsmittel und etwas Vorübergehendes sind? Von der Ewigkeit her gesehen sind Schmerz, Trauer und Tränen zeitlich sehr begrenzt. Freude dagegen ist das Lebenselement für Kinder Gottes. Wenn der Sünder in tiefer Reue und Buße beim Heiland seine Sündenlast ablegen konnte, dann ist nicht nur Freude bei den Engeln im Himmel, sondern auch er darf sich freuen, dass sein Name im Lebensbuch des Lammes eingetragen ist.

So beginnt die wahre Freude der Gläubigen schon in dieser Welt. Göttliche Freude ist ein Anteilnehmen an der unendlichen himmlischen Freude.

Wir dürfen schon hier bei Jesus, der Quelle der Freude, täglich schöpfen und trinken. Und wenn auch im Leben Trauer, Schmerz und Tränen unser Teil sind, so wissen wir doch, dass Gott schon bereits jetzt die Tränen trocknen will und wir uns in allen Lagen und allewege im Herrn freuen dürfen.

H. D. Nimz

Gerettet

Im Dezember 1911 geschah in einem Kohlenbergwerk in Tennessee, USA eine furchtbare Explosion. Sie war so groß, dass die Leute meinten, dass jeder im Bergwerk umgekommen sei. Der Prediger des Ortes und sein Freund fuhren so schnell wie möglich zur Unglücksstätte. Unterwegs trafen sie viele weinende Angehörige der Bergmannsfamilien, deren Vater oder Bruder verschüttet waren. Der Prediger traf auch eine Frau, die da betete. Sie sagte: „O, tun Sie etwas, um meinen Mann da herauszuholen! Ich kann nicht ohne ihn leben!“ Und sofort begann sie Gott zu bitten, dass er doch ein Wunder geschehen lassen möchte und ihren Mann aus der Grube befreite.

Zwei und einen halben Tag versuchte die Rettungsmannschaft sich zu den Verunglückten durchzugraben. Und alle, die sie fanden, waren tot. Man glaubte nicht mehr, dass noch jemand am Leben sein könnte. Wenn sie wieder einen Toten aus der Grube herausbrachten, fragten sie die Angehörigen, wo sie ihn beerdigen wollten. Viele wurden in der Nähe der Unglücksstätte bestattet. Auch diese Frau, die für ihren Mann gebetet hatte, wurde gefragt: „Wo wollen Sie ihn begraben, wenn er herausgebracht wird? Wir glauben, dass wir ihn noch heute finden.“

„Es ist noch genug Zeit, über Bill's Beerdigung zu

sprechen, wenn er gestorben ist“, sagte die Frau. „O“, antwortete der Mann, „Sie sollten die Hoffnung aufgeben. Sie sind alle tot. Wer könnte dort unten so lange leben?“ „Bill ist nicht tot! Ich habe nicht umsonst zwei und einen halben Tag auf meinen Knien gefleht! Er lebt!“ –

Als die Frau nach Hause kam, begann sie Wasser heiß zu machen. Und als man sie fragte, was sie da tue, sagte sie: „Ich halte warmes Wasser für meinen Mann bereit, dass er sich waschen kann, wenn er nach Hause kommt.“

Die Leute erklärten ihr wieder, dass es unmöglich sei, dass noch jemand nach dieser furchtbaren Explosion am Leben sein könne. Aber sie antwortete darauf: „Er wird noch heute Abend vor zehn Uhr herauskommen!“ Zwischen neun und zehn Uhr verlöschte plötzlich irgendwo in der Tiefe des Berges das Licht einer Gruppe der Rettungsmannschaft. Sie fragten sich gegenseitig, ob jemand ein Licht habe. Da antwortete auf einmal ein Mann hinter Schutt und Brettern: „Ich werde euch Licht geben, wenn ihr diese Bretter wegreißt.“

Schnell brachten die Männer die Bretter fort und schafften das Geröll zur Seite. Vor ihnen stand Bill Henderson, dessen Frau um seine Rettung gebetet hatte. Gott hatte ihr die Gewissheit gegeben, dass ihr Mann herauskommen würde.

Der große Arzt

Jesus Christus ist der große Arzt für Seele und Leib. Er heilte die seelisch und körperlich Kranken, als er auf Erden war; und er ist derselbe gestern, heute und in alle Ewigkeit. Jesus ist Spezialist auf jedem Gebiet der Krankheit. Er gibt uns außer unserer Heilung noch eine Garantie des ewigen Lebens und einer ewigen Wohnstätte, in der wir ohne Sorgen, Schmerzen, Krankheit und Tod leben werden.

Der große Arzt hat eine Praxis; und sein Wartezimmer ist nie geschlossen. Zu jeder Stunde, bei Tag oder Nacht, hat er Sprechstunde. Er wird dich hereinlassen und anhören, wann und in welchem Zustand du auch kommen magst. Er sagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken“ (Matthäus 11,28). Er behandelt uns kostenlos. Jede Behandlung ist schon von ihm vor vielen Jahren auf Golgatha bezahlt worden.

Warum?

*Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und
unerforschlich seine Wege!*

(Römer 11,33)

Der Wind tobt in den Wipfeln der Urwaldriesen. Da! Ein Krachen, Rauschen, dann ein dumpfer Aufschlag! Ein Baum ist umgefallen. Nur wenige Schritte hinter der Hütte muss es sein, in der die Missionarin sitzt und in das Unwetter hinausstarrt. Es läuft ihr kalt über den Rücken: Wenn dieser Riese jetzt nun auf ihre Hütte gefallen wäre! Aber sie weiß: Der Herr ist bei ihr alle Tage, bis an das Ende der Welt. Nichts kann ihr Leben bedrohen, wovon er nichts weiß; und sie fühlt sich geborgen. Ja, denkt sie, hier in meinem kleinen Dorf im Urwald im Süden Mexikos bin ich viel sicherer als in der großen Stadt in den USA, in der ich den Heiland kennen und lieben lernte; denn dies ist der Platz, an den Gott mich gestellt hat. –

Da! Was war das? Sie lauscht angestrengt in das Brausen hinein, das nicht nachgelassen hat, sondern manchmal mit orkanartigem Orgeln aufbrüllt. Wieder kommt das leise Wimmern an ihr Ohr, und dann ein Stöhnen, dann wieder Stille!

Was kann das sein? Das ist doch ein Mensch! „Der Baum!“ – durchfuhr es sie. Dort war doch der Baum hingefallen. Ein Mensch muss unter dem Baum liegen. Sie greift ihre Verbandstasche und stürzt hinaus. Da kniet Domingo, und sein Sohn Paskual liegt unter dem Baum, blutüberströmt. Domingo hat vor weniger als einem Jahr seine Hausgötter verbrannt und ist in die Nachfolge des Herrn getreten. – Er und sein Sohn sind vielversprechende Christen geworden. Und nun das! Unwillkürlich muss die Missionarin fragen: „Warum, o Herr, hast du das zugelassen?“ Doch da ist eine andere Frage: „Wozu bin ich Krankenschwester?“ Paskual ist unter dem stürzenden Baum ohnmächtig liegen geblieben; und als sein Vater den Pfad heraufkam, da hat er ihn dort gefunden.

In wenigen Minuten ist das ganze Dorf versammelt. Die Verwandten, die noch keine Christen sind,

heulen und schreien; aber Domingo bleibt ruhig und gefasst, als er der Krankenschwester hilft, Paskual auf einem Brett festzubinden, auf dem sie ihn nach Hause tragen. Dann fängt eine scheinbar endlose Arbeit an: Spritze, Staubbinde, Verband; Spritze, Staubbinde, usw.

Die nächsten vierzehn Stunden ist Paskual ohnmächtig. Viele der unbekehrten Verwandten, darunter Paskuals Frau, Schwiegermutter, Schwägerin, zwei Tanten und andere, erweisen sich als echte „Hiobströster“, denn sie versichern Domingo, dass alles nur deshalb passiert sei, weil sie in die fremde Religion „eingegangen“ sind. Doch Domingo beschämt sie nur mit seiner ruhigen, glaubensstarken Ergebenheit. Er nimmt die Hand des Sohnes in die seine und singt und betet: „Herr, du allein weißt, was du mit meinem Sohn vorhast. Ich weiß, deine Macht hat keine Grenzen; so tue du, Herr, was du willst!“

Paskual ist zum Dorfgespräch geworden. Es ist ein Wunder, dass er noch am Leben ist. Doch das ist nicht alles: Er sitzt aufrecht in seinem Bett und singt und betet und liest Gottes Wort, und er spricht zu jedem, der ihm nahekommt, von seinem Herrn und Heiland Jesus Christus, der ihn aus Nacht und Not und Tod und Unglück errettet hat und ihn nun wieder gesund und stark macht. Und schon spüren einige die Antwort auf die Fragen aller, warum Gott dies zugelassen hat. Noch haben die Verwandten Angst vor der Verfolgung, die unweigerlich überall da hereinbricht, wo sich Menschen zu Christus bekennen und für ihn leben. Aber sie wissen nun, dass auch sie Paskuals Heiland einmal brauchen werden.

Die Christen sind in der Minderheit im Dorf. Sie haben eine schöne große Kirche gebaut, viel zu groß für ihre kleine Zahl; doch sie ist für das ganze Dorf gebaut. Und nun beginnt die Kirche sich zu füllen – durch das Unglück, das Paskual zugestoßen ist, und durch den Herrn, der es zugelassen hat.

Dunkele Täler

Wie schön ist doch ein ebener Weg auf sonnigen Höhen, über grüne Auen und durch rauschende Felder. Wie gut, wenn alles glatt läuft, Menschen uns wohlgesonnen sind und die Wünsche in Erfüllung gehen. Aber das Leben hält noch eine andere Seite bereit, auf das Süße folgt das Bittere, dem Licht folgen die Schattenseiten.

„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal...“

(David – Psalm 23,4)

Die erste Wegstrecke in der Nachfolge Jesu geht in der Regel über sonnige Höhen. Wenn der Mensch aus der Buße zum Licht der freien Gnade durchgedrungen ist, dann folgt er frohen Herzens seinem Herrn nach. Er fühlt einen Hass gegen die Sünde, er hat einen solchen Trieb zum Gebet, dass er geneigt ist, mit David auszurufen: „Ich werde nimmermehr daniederliegen!“ Er hält es für unmöglich, je wieder in seiner Freudigkeit zu erlahmen. Aber nach kurzer Zeit stellt sich die Erfahrung ein, dass sich die Sonne verdunkelt, das frohe Gefühl wird schwächer und plötzlich tauchen manche Schwierigkeiten auf. Jetzt gilt es zu lernen, dass auch ein Kind Gottes Zeiten von Trübsal und Mühen erlebt, dass es manche Strecken durch ein finsternes Tal gehen muss, wo die Seele seufzt und traurig ist.

Wer von uns hatte das nicht schon erfahren? Wohl uns, wenn wir uns dann von der Hand des Herrn erfassen lassen. Die rechte Straße führt auch durchs finstere Tal. Wie musste König David durch so manchen Engpass gehen. Missachtung und Verkennung von seinen Brüdern, Neid vor dem König Saul, Verrat durch seine Freunde, Kummer in der eigenen Familie, das alles waren lauter dornenvolle Wege, und doch war es die rechte Straße. David sah diese Führungen als Durchgangsstationen an. Wie lernte er in diesen Zeiten den Herrn als treuen Hirten und starken Hort kennen. Lasst uns einige finstere Täler betrachten:

1. DAS TAL DER TRÜBSAL

Kennst du das aus eigener Erfahrung: Der Weg ging anfangs durch Sonnenschein, aber dann kam eine Krankheit, ein Todesfall. Da stand der Mann am Sarg seiner Gattin. Es war alles so schnell und unerwartet

gekommen. Wie finster erschien es ihm jetzt in der Welt. Eine Mutter stand innerhalb von 14 Tagen an den Särgen von drei Kindern. In dem Haus, in das die Kleinen so viel Sonnenschein getragen hatten, war nun alles leer. Oh, wie blutete das Herz, wie groß war das Heimweh. Weißt du, was die Mutter am Sarg ihres dritten Kindes sagte? „Der Herr macht keine Fehler.“ Wie kostbar, wenn solcher Trost uns Licht ins finstere Tal bringt. Gerade im finsternen Tal zeigt es sich, ob unser Christentum echt ist und Leuchtkraft in sich trägt.

Wie völlig haltlos sind in solcher Dunkelheit die Kinder dieser Welt. Wie verzweifelt fragen sie immer wieder: Warum, warum? Im finsternen Tal stehen und keinen Heiland haben, ist furchtbar. Wie geborgen wissen sich die Kinder Gottes dagegen in solchen Stunden in der Nähe des Heilands. „Wenn sich die Sonn’ verhüllt, der Löwe um mich brüllt, so weiß ich doch in finsterner Nacht, dass Jesus mich bewacht.“ „Du bist bei mir!“ Wenn Jesus da ist, dann hat’s keine Not, denn den Gerechten muss die Sonne immer wieder aufgehen.

2. DAS TAL DER VERFOLGUNG UND VERLEUMDUNG

Wie dunkel und finster will’s in der Seele werden, wenn man um seines Glaubens willen durchs Tal der Verfolgung und Verleumdung wandern muss. Wer ein Kind Gottes ist, macht auch Bekanntschaft mit der Schmach Christi. Das ist das göttliche Siegel für die Nachfolge Jesu. „Hat mich die Welt gehasst, so wird sie euch auch hassen.“ Wenn wir aber verachtet und verstoßen werden, dürfen wir es auch erfahren: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“ Und musst du durch böse Gerüchte hindurch, so blicke auf den Herrn, dann kannst du ihm mit einem Herzen voll Lob und Dank das Kreuz nachtragen.

3. DAS TAL DES TODES

Dieses Tal werden nicht alle gleich schwer zu durchlaufen haben, aber darauf gefasst sein müssen wir alle. Hüten wir uns darum, zu leicht über dieses Tal zu denken. Selbst Kinder Gottes haben darin oft einen harten Kampf zu kämpfen. Wo aber willst du deinen Halt hernehmen, wenn du nicht mit Gott versöhnt bist?

Ein Kind Gottes aber darf in dem Tal des Todes gestrost sein, denn das Wort „finsteres Tal“ kann man auch übersetzen mit „Tal der Todesschatten“. Der Schatten eines Gegenstandes kann uns nicht schaden, auch wenn dieser Gegenstand noch so gefährlich wäre. Der Schatten eines Schwertes kann uns nicht töten, der Schatten eines Löwen kann uns nicht zerreißen. Auch der Schatten des Todes kann uns nichts anhaben. Welch eine frohe Botschaft!

Wie tröstlich, dass es heißt: „Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal!“ David sagt nicht, dass er darin wohnt, sondern nur, dass er darin wandert. Im finsternen Tal ist nicht unsere Wohnstatt, dazu ist es dort zu gefährlich, sondern darin heißt die Losung: „Hindurch, deshalb vorwärts!“ Die Zeit der Engpässe drängt uns zum Vorwärtsschreiten. In Zeiten der Not bekam David ein königliches Herz und einen weitschauenden Geist; da wurde ein Jeremia zum Vertrauten Gottes, ein Abraham zu Gottes Geheimrat. Deshalb wollen wir daran denken, die Trübsal ist eine Durchgangsstation. Jede Trübsal, jede Anfechtung, selbst der Tod trägt für Kinder Gottes die Überschrift: „Es währt nicht lange.“ Der Sänger singt in der Dunkelheit: „Ob ich schon wanderte im finstern

Tal, fürchte ich kein Unglück!“ (wörtlich: nichts Böses).

Die Kinder Korahs singen im 46. Psalm: „Wir fürchten uns nicht, wenngleich die Welt unterginge und die Berge ins Meer sanken.“ In der Bibel wird uns so oft „Fürchte dich nicht!“ zugerufen, darum dürfen wir uns jeden Tag an diesen göttlichen Zuspruch klammern. Wenn wir allerdings im täglichen Leben auf die Schwierigkeiten schauen, dann können wir nicht so sprechen. Darum sollen wir von ihnen wegschauen, weg von unserer Schwachheit, hin auf Jesus und bekennen: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht!“

David hat bis jetzt von seinem Helfer in der dritten Person geredet: „Er weidet mich, er erquickt mich, er führet mich!“ Jetzt, im dunklen Tal, schmiegt er sich innig an den Herrn. Er redet ihn persönlich an. Er sagt nicht: „Er ist bei mir“, sondern: „Du bist bei mir!“ Geht es uns Kindern Gottes nicht auch so? In ruhigen Zeiten ist es uns eine Freude, von dem Herrn zu reden, in den Zeiten der Trübsale und Anfechtungen ist es uns ein Bedürfnis, zu dem Herrn zu reden. „Du bist bei mir“, das war die Kraft der drei Männer im feurigen Ofen. „Du bist bei mir“, das war Daniels Trost in der Löwengrube. „Du bist bei mir“, das ist David eine felsenfeste Gewissheit, obgleich er „nichts fühlt von seiner Macht!“ Der Herr ist auch stets bei uns, denn er hat uns versprochen: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Deshalb dürfen wir jubelnd singen: „Mit dir, o Herr, verbunden fühl' ich mich nie allein!“

Heinrich Müller



Nicht alles verstehen...

„Vater, warum ist das so?“ Diese kindliche Frage beschäftigt uns Menschen gerade dann, wenn unser Weg nicht über Höhen, sondern durch dunkle Täler, durch Trübsal und Hoffnungslosigkeit führt.

„Jesus antwortete ihm: Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren“

(Johannes 13,7).

So wie der treue Jünger Petrus manches nicht gleich verstanden hat, so geht es uns doch oft auch. Die Ereignisse können bei uns so verschieden sein. Bei dem einen ist es eine plötzliche Krankheit, bei dem andern ein Todesfall in der Familie oder im Freundeskreis, und manch ein Nachfolger des Heilands konnte den besonderen Weg, den Gott geführt hat, einfach nicht verstehen. Lasst uns einige Beispiele aus dem Wort Gottes betrachten:

Als erstes nehmen wir den Erzvater Jakob. Er hatte seinen Sohn Joseph besonders lieb, und plötzlich kam die schreckliche Nachricht: „Diesen (Rock) haben wir gefunden; siehe, ob's deines Sohnes Rock sei oder nicht. Er kannte ihn aber und sprach: Es ist meines Sohnes Rock; ein böses Tier hat ihn gefressen, ein reißendes Tier hat Joseph zerrissen. Und Jakob zerriss seine Kleider und legte einen Sack um seine Lenden und trug Leid um seinen Sohn lange Zeit.“ (Lies bitte 1. Mose 37,31-35.)

Welch ein Jammer und Herzeleid kam hier über den Vater, und viele Jahre trauerte er und konnte es einfach nicht verstehen. Ja, 20 Jahre später, als seine Söhne das zweite Mal nach Ägypten zogen, weil die Hungersnot so groß war und sie Benjamin mitnehmen mussten, da sprach Jakob: „Aber der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, dass er euch lasse euren andern Bruder und Benjamin. Ich aber muss sein wie einer, der seiner Kinder gar beraubt ist“ (1. Mose 43,14).

Auch in diesen Worten erkennen wir, wie der Vater nach so langer Zeit seinen Schmerz über Joseph zum Ausdruck brachte. Er konnte Gottes Weg einfach nicht begreifen. Geht es nicht auch uns manchmal so? Gott

lässt Dinge zu, und auch wir können nicht alles verstehen.

Und Joseph – konnte er es gleich erfassen und verstehen, als seine Brüder ihn in eine Grube warfen und ihn als Sklaven nach Ägypten verkauften? Er wird doch bestimmt nicht gleich an seine Träume gedacht haben. Aber egal, ob er es verstehen konnte oder nicht, wir lesen, dass er sich auch in dieser dunklen Zeit treu an Gott geklammert hat und sich vor Gott verantwortlich wusste und sich nicht versündigen wollte. 1. Mose 39,1-3 sagt uns sogar, dass Joseph ein glücklicher junger Mann war, denn Gott war mit ihm.

Wenn wir nun an Daniel und seine drei Freunde denken! „Fest und treu wie Daniel“, so heißt es in einem Lied. Wie hat er doch täglich dreimal im Gebet Gemeinschaft mit Gott gesucht, und dann stand er vor der Löwengrube und wurde zu den Löwen geworfen. – Und seine drei Freunde, sie standen auch plötzlich vor der Wahl, Gott abzusagen oder in den feurigen Ofen geworfen zu werden. Konnten sie es verstehen? Ich glaube nicht, aber sie waren willig und bereit, zu sterben. „Da fingen an Sadrach, Mesach, Abed-Nego und sprachen zum König Nebukadnezar: Es ist nicht not, dass wir dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir ehren, kann uns wohl erretten aus dem glühenden Ofen, dazu auch von deiner Hand erretten. Und wo er's nicht tun will, so sollst du dennoch wissen, dass wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten wollen“ (Daniel 3,16-18).

Ein Beispiel aus dem Neuen Testament: Maria und Martha konnten es einfach nicht begreifen, denn nach ihrer Meinung kam Jesus, der Sohn Gottes, zu spät. Johannes 11,21: „Da sprach Martha zu Jesus: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ Das klingt doch wie ein Vorwurf! Und außerdem lag

nun Lazarus bereits vier Tage im Grab, und menschlich gesehen war keine Hoffnung. Auch sie konnte Gottes Handeln zuerst nicht verstehen. Und wie steht es in unserm Textwort? „Was ich tue, verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren!“

Haben wir es erfahren? – Das Beispiel aus Johannes 13,3-15, wo Petrus sich wegen der Fußwaschung so sehr sträubte, da dauerte es nur wenige Minuten und er verstand, was Jesus ihm erklärte: „Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe? Ihr heißt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin es auch. Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe“ (Johannes 13,12-15). Ja, die Jünger Jesu verstanden das nun, und auch wir verstehen es.

Hat der Erzvater Jakob es erfahren, warum Gott es zugelassen hatte, dass Joseph angeblich tot war? Bei ihm dauerte es über zwei Jahrzehnte, ehe er die Nachricht erhielt: „Da sagten sie ihm alle Worte Josephs, die er zu ihnen gesagt hatte. Und da er sah die Wagen, die ihm Joseph gesandt hatte, ihn zu führen, ward der Geist Jakobs, ihres Vaters lebendig, und Israel sprach: Ich habe genug, dass mein Sohn noch lebt; ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe“ (1. Mose 45,27-28).

So haben auch Daniel und seine Freunde Gottes Macht und sein gewaltiges Eingreifen erleben dürfen. Daniel konnte dem heidnischen König ein Zeugnis ablegen: „Mein Gott hat seinen Engel gesandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat, dass sie mir kein Leid getan haben; denn vor ihm bin ich unschuldig erfunden; so habe ich auch wider dich, Herr König, nichts getan“ (Daniel 6,23).

Und die drei Freunde erlebten, wie der König Nebukadnezar selbst erkennen musste: „Da fing Nebukadnezar an und sprach: Gelobet sei der Gott Sadrachs, Mesachs und Abed-Negos, der seinen Engel gesandt und seine Knechte errettet hat, die ihm vertraut und des Königs Gebot nicht gehalten, sondern ihren Leib dargegeben haben, dass sie keinen Gott ehren noch anbeten wollten als allein ihren Gott! So sei nun dies mein Gebot: Welcher unter allen Völkern, Leuten und Zungen den Gott Sadrachs, Mesachs und Abed-Negos lästert, der soll in Stücke zerhauen und sein Haus schändlich zerstört werden. Denn es ist kein anderer Gott, der also erretten kann als dieser“ (Daniel 3,28-29).

Und zum Schluss dürfen wir auch auf Maria und Martha schauen. Sie erlebten die Herrlichkeit Gottes, wie der Heiland es Martha verkündigt hatte: „Habe ich dir nicht gesagt, wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11,40). Der Bruder trat auf den Befehl Jesu: „Lazarus, komm heraus!“ (Vers 43) aus dem Grab. Da haben die Schwestern, und mit ihnen viele andere, auch Gottes Weg erkennen können, denn es heißt: „Viele nun von den Juden, die zu Maria gekommen waren und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn“ (Vers 45).

Lieber Leser, Gott schenkt uns auch schon oft in diesem Leben nach einer gewissen Zeit Antwort und Klarheit, aber erst im Jenseits, in der himmlischen Herrlichkeit, werden wir Antwort auf alle unsere Fragen erhalten. Und liebe Seele, wenn du wieder einmal etwas oder vieles nicht verstehen kannst, dann denke an Jesu Worte: „Du wirst es hernach erfahren!“

Peter Friesen, Mexiko

Rechte Anpassung

Wohin neigt dein Herz? An welchen Maßstäben und Werten richten wir unser Leben aus? Die Welt lockt - und Gott ladet ein. Wem öffnen wir uns, unser Herz?

Die Bibel sagt: „Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eurer Gesinnung“ (Römer 12,2). Sie fordert uns auch auf, „dem Bild seines Sohnes gleich zu sein“ (Römer 8,29). Diese Schriftstellen zeigen uns zwei Arten der Anpassung; die eine wird verurteilt, die andere empfohlen. Während in christlichen Kreisen die mögliche Gleichstellung zur Welt mitunter ein zentrales Thema ist, wird von der Gleichstellung mit dem göttlichen Wesen wenig gesprochen. Mein Anliegen ist, auf die wesentlichen Eigenschaften beider Arten hinzuweisen.

Bei dem Ausdruck „Anpassung an die Welt“ denken viele an Äußerlichkeiten, z. B. Kleidung, Verhaltensweisen, Sitten usw. Das ist jedoch nicht die eigentliche Bedeutung. Christus gleich sein bedeutet ja ebenfalls nicht: sich zu kleiden wie er, die gleiche Sprache zu sprechen wie er oder zu essen, was er damals zu essen pflegte.

Die wahre Bedeutung des Ausdrucks „Gleichstellung“ geht tiefer, als bei den Äußerlichkeiten stehen zu bleiben. Oft sehen sich zwei Dinge äußerlich sehr ähnlich, sind jedoch sehr unterschiedlich in ihrer Eigenschaft. Eisenkies (Pyrit) sieht echtem Gold so ähnlich, dass schon viele Menschen fälschlich meinten, sie hätten großen Reichtum gefunden. Darum heißt er auch Narrengold.

Gleichstellung bezieht sich auf das Wesen und nicht nur auf die äußere Erscheinung. Von Natur sind wir „Kinder des Zorns“. Weil unser Herz in diesem Zustand in Übereinstimmung mit der Welt ist, werden wir aufgefordert, uns innerlich umformen zu lassen. Durch die Wiedergeburt bewirkt Gott diese Umwandlung. Es ist in erster Linie die Veränderung des inneren Menschen und nicht der äußeren Erscheinung.

Die Anpassung an unsere Umwelt ist in den meisten äußeren Angelegenheiten nicht nur empfehlenswert, sondern notwendig. Wir tragen Kleidung der heutigen Zeit und unsere Häuser entsprechen unserer Umgebung.

Wir sprechen die Sprache der Gegenwart und haben im Allgemeinen dieselben Gewohnheiten und Redeweisen. Wir verwenden die gleichen Arbeitsgeräte und Werkzeuge. Wir bauen die gleichen Pflanzen an, wir setzen dieselben Methoden bei Arbeit und im Geschäft ein. Eine Anpassung in dieser Hinsicht ist nicht vermeidbar, ohne auf wichtige und lebensnotwendige Dinge zu verzichten. Die Anpassung an die Welt in diesen Äußerlichkeiten wird erst dann böse, wenn sie aus einer bösen Gesinnung des Herzens entspringt oder eine böse Auswirkung hat.

Im Gebet für seine Jünger sagte Jesus: „Bewahre sie vor dem Bösen.“ Paulus drückt es so aus: „...die diese Welt gebrauchen, dass sie sie nicht missbrauchen“ (1. Korinther 7,31). Eine falsche Verwendung der zeitlichen Dinge ist Gott zuwider. Ein angemessener Gebrauch der irdischen Dinge ist erlaubt. Und wenn unsere Herzen Gottes Wesen entsprechen, wird der angemessene Gebrauch unser natürliches Verlangen sein.

Aber der Mensch ist von Natur aus böse und selbstgefällig; voller Eitelkeit und Stolz. Das Herz entspricht nicht Gottes Wesen. Es muss eine Umwandlung stattfinden, die nicht von außen beginnt, denn das wäre lediglich eine formale Anpassung. Die wahre Veränderung beginnt im Inneren und bewirkt eine grundlegende Neugestaltung des geistlichen Zustands und Charakters. Der Vollzug des innerlichen Wechsels gibt unserm ganzen Denken und Tun eine neue Qualität und Richtung. Diese innere Änderung zeigt sich dann nach außen in neuen Wünschen und Bestrebungen, in neuen Gewohnheiten und Sitten, in der Sprache und im Aussehen sowie im Benehmen. Wenn wir umgewandelt werden, so werden wir in Jesus Christus eine neue Kreatur und unser Verhalten wird diesem entsprechen. Doch wir leben noch im Fleisch, das nach der Erlösung unverändert bleibt und seine natürlichen Bedürfnisse hat; die



dürfen wir in rechtmäßiger Weise erfüllen, ohne dabei zu sündigen.

Wenn ein Herz erneuert und von Eitelkeit und Stolz gereinigt ist, dann werden sich diese Eigenschaften auch nicht mehr am Äußeren zeigen. Solange aber noch Stolz und Eitelkeit im Herzen sind, ist es nutzlos, die Menschen zu ermahnen, weltlichen Schmuck abzulegen. Es wäre ebenso, als würde man versuchen, einen Baum zu vernichten, indem man ihm einige Blätter abreißt. Möglicherweise legen die Menschen diese Dinge ab, weil sie unter Druck gesetzt werden, aber ihr Herzenszustand ist nicht besser als vorher. Es muss wohl der biblische Maßstab der Äußerlichkeit gelehrt werden, aber das Hauptaugenmerk liegt darauf, dass die Herzen in rechtem Zustand zu Gott stehen. Ein Herz, das dem Bild Christi angepasst ist, wird mit dem Liedvers so zutreffend ausgedrückt:

*Mich dürstet nicht nach den Freuden der Welt,
noch glänzendem Schmuck und Zier.
Ich fand einen größeren Schatz hier,
einen, der nie vergeht.*

Ein Mensch mit dieser Einstellung braucht weder Druck von außen noch ist Überredungskunst notwendig, um ein angemessenes äußeres Bild abzugeben.

Einige Gemeinschaften leben in der Grundvorstellung, sich von der Welt sichtbar absondern zu müssen. Zu diesem Zweck verlangen sie von ihren Mitgliedern das Tragen einer besonderen Kleidertracht und eine bestimmte Redeweise. Das ist kein Merkmal der Absonderung von der Welt, sondern ein Zeichen des Sektierertums. Die einzige Absonderung, die Gott von uns verlangt, ist abzulehnen, was in seinen Augen verwerflich ist oder zum Bösen führt. Alles andere ist uns erlaubt, solange es dienlich ist (1. Korinther 10,23).

Christus gleich sein bedeutet: Ähnlichkeit in der Gesinnung. Es bedeutet Reinheit in unseren Wünschen, so dass unser Herz nur nach Dingen strebt, die aus reinen Motiven kommen und göttliche Ziele verfolgen. Es bedeutet, dass wir Gott gegenüber nach bestem Wissen und Gewissen handeln. Es bedeutet, seinen Willen an die erste Stelle zu setzen. Der vorherrschende Zweck unseres Lebens ist dann, in allem ihm wohlgefällig zu sein und nicht uns selbst zu leben. Solch ein Herz reagiert abweisend auf die eitlen und sündhaften Angebote dieser Welt.

Zieht ein Mensch mit Schmuck, auffälliger oder unkeuscher Kleidung die Aufmerksamkeit auf sich, muss die Ursache im Herzen gesucht werden. Oft liegt hier das Problem, denn hier befindet sich der Anfang aller Begierden. Es ist wirkungslos, nur das Äußere zu

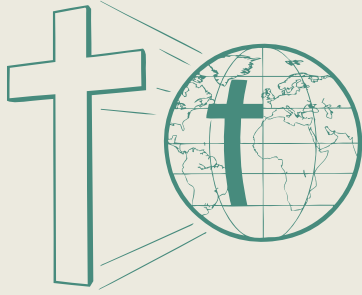
verändern, während sich der innere Zerfall fortsetzt. Gott hasst Eitelkeit und Stolz. Es ist nicht Teil seines Wesens. Wenn unser innerer Mensch seinem Wesen angepasst wird, verändert sich unsere Gesinnung und wir haben kein Verlangen mehr, uns äußerlich zur Schau zu stellen. Gott liebt Bescheidenheit und zurückhaltende Tugendhaftigkeit – das Gegenteil von Selbstdarstellung. Wenn unser Herz diese Stellung hat, wird es auch in unserer Kleidung und unserem Benehmen zum Ausdruck kommen.

Es mag angebracht sein, unsere Aufmerksamkeit auf die Stellung der Bibel zur Kleidung und äußeren Schmuck zu lenken. Zunächst sollten wir beachten, dass das Evangelium keine Sammlung von Regeln ist, sondern eine Offenbarung moralischer Prinzipien. Es betrifft die Menschen aller Länder und jeden Alters dieser Erde. Wir dürfen nicht erwarten, dass die Bibel im Detail auf die Art der Kleidung eingeht. Es ist ein Prinzip, das mit einem Begriff zusammengefasst werden kann. Der biblische Kleidungsstandard besteht aus drei Worten, die den ganzen Handlungsbereich unseres Lebens abdecken. Sie lauten: „in schicklicher Kleidung“ (1. Timotheus 2,9). Das ist der ganze Maßstab. Diese Bibelstelle deutet an, wie er anzuwenden ist. Wenn wir die vollkommene Umwandlung in das göttliche Bild erfahren haben, wird unser eigenes Urteil ausreichen, die Grenzen des Maßstabs richtig zu setzen. Es gibt weder eine Rechtfertigung für Fanatismus noch für Stolz. Einfühlerisches Urteilsvermögen und gesunder Verstand werden uns helfen, beide Extreme zu vermeiden.

„Anständig“ oder „tugendhaft“ bedeutet: den moralischen Ansprüchen gerecht werdend, der Situation angemessen, frei von Unanständigkeit und Lüsternheit, nicht übertrieben oder extrem, mäßig. Die Kleidung eines Christen sollte angemessen und zweckmäßig sein. Sie sollte den Körper auf eine Weise bedecken, wie es der Anstand verlangt. Nach dem Maßstab kommen viele Christenbekenner zu kurz. Wenn eine Frau sich selbst zur Schau stellt, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, kommt es nicht aus reinem Herzen und ist nicht anständig.

Kleidung sollte in jeder Hinsicht die Kriterien der Schicklichkeit erfüllen. Überflüssige Details, die zur stolzen Selbstdarstellung dienen, sind nicht angemessen. Die Bibel gibt uns keine Einschränkung in Bezug auf die Farben unserer Kleidung. Dennoch sollten wir Sorge tragen, den Anstand nicht durch Extreme zu verletzen. Was wir auch anziehen, es sollte in jeder Hinsicht angemessen sein.

Forsetzung auf S. 13



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Hat Gott wirklich Gedanken des Friedens mit uns?

Jeremia 29,11-12: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leidens, dass ich euch gebe das Ende, des ihr wartet. Und ihr werdet mich anrufen und hingehen und mich bitten, und ich will euch erhören.“

Unser Bibelwort stellt uns vor eine große, mutmachende Verheißung. Der Gemeinde zu Philippi schrieb Paulus: „Der Gott des Friedens wird mit euch sein.“ Von dem „Gott des Friedens“ dürfen wir darum erwarten, dass er auch „Gedanken des Friedens“ hat. Gedanken sind Absichten und Ziele, die er in unserem Leben zu verwirklichen sucht.

Doch wie steht das im Vergleich zu unseren Erfahrungen? Kennen wir nicht auch die Tiefen des Lebens? Sind uns nicht auch die Leiden und Bitterkeiten des Lebens bekannt? Haben wir nicht auch zum Teil Trübsale, Ärgernisse und Enttäuschungen erlebt? Wie lassen sich diese Erfahrungen mit den „Gedanken des Friedens“ vereinbaren? Wir wollen versuchen, in diese schwerverständlichen Zusammenhänge tiefer hineinzusehen.

In unserem Textkapitel werden wir in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft zurückgeführt. Der Prophet Jeremia schrieb den Gefangenen seines Volks einen seelsorgerlichen Brief, durch den er seinen betroffenen Landsleuten weise Anweisungen vorlegte. Er mahnte ihnen die Geduld, das rechte Verhalten und das beharrliche Abwarten an. Für sie war es wichtig, für das Reden Gottes offen zu bleiben und zu erkennen, dass die eingetretenen Geschehnisse kein blinder Zufall waren. Hier ging es vielmehr um Zulassungen und Demütigungen, die diesem Volk nötig waren. Ihre Lage war durch-

aus nicht leicht, denn in Psalm 137 lesen wir: „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten.“

Nun sollten sie sich aber nicht dem Selbstmitleid hingeben, sondern vielmehr den Zweck und das Ziel ihrer Lage zu erkennen suchen. Jeremia wagte sogar, sie zur stillen Arbeit und Mitarbeit aufzurufen. „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie ... denn wenn's ihr wohl geht, so geht es auch euch wohl“, so sprach der Herr. Sie mussten es lernen, sich zu fügen und nüchtern am Glauben festzuhalten, dass Gott trotz der eingetretenen Trübsale noch immer Gedanken des Friedens mit ihnen hatte.

Nun wollen wir auf manche Nöte unserer Zeit eingehen. Nöte und „Gedanken des Friedens“ – klingt das nicht widersprüchig? Es mag nicht immer einfach sein, das zu begreifen. Aber sehr viele Menschen haben es so erfahren.

Von Zinzendorf kommt der sinnvolle Gedanke: „Denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir!“ Jawohl, Gott benutzt Nöte und Trübsale als Mittel zum Zweck. Inmitten leidvollster Situationen gab es schon viele rührende Begegnungen. Denn gerade in solchen Verhältnissen hatte der Herr oft zu Menschenherzen gefunden und sie zu ihm!

Der „verlorene Sohn“ (nach Lukas 15) war erst in sich

gegangen, als er in den größten Nöten stand. Erst dann sprach er: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen...!“

In einer Schule in Indien wurden durch die „Gideons“ Neue Testamente verteilt. Ein junges Mädchen hatte in kurzer Zeit ihr Testament durchgelesen und zu Jesus gefunden. Als ihr Vater das merkte, stellte er sich sehr dagegen. Für das Mädchen begann ein Leidensweg. Es betete beständig um die Rettung ihrer Eltern – auch wenn es sie das Leben kosten sollte. Dann kam ein Tag, da sie und einige andere tatsächlich durch einen orkanartigen Sturm ums Leben kamen. Nun standen die Eltern in tiefer Trauer. Schon nach wenigen Tagen entdeckte der schwerbetroffene Vater im Zimmer seiner Tochter das Neue Testament und ein kleines Tagebuch. Hier hatte das Mädchen manche ihrer leidvollen Erlebnisse eingetragen, die dem Vater nun sehr ans Herz gingen. Er griff zu jenem Testament, las es mit großer Begierde, und beide Eltern nahmen Christus an. Über das Leben und aus den hinterlassenen Notizen ihres Kindes verfasste der Vater ein Traktat. Dieses Blatt bewirkte eine Erweckung und führte, laut Bericht, tausende zu Christus.

Jemand erzählt ein Fluchterlebnis. Einige Pferdewagen waren noch hoffnungsvoll auf eine Brücke zugefahren, denn auf der andern Seite des Flusses lag ihr ersehntes Ziel. Sie fanden aber die Brücke schon gesperrt und kamen nicht weiter. Jetzt erfasste sie Angst, Enttäuschung und Ärger. Aber schon in den nächsten Minuten gab es eine Detonation, und die Brücke ging in die Luft!

– Nun waren alle dankbar für die gnädige Bewahrung!

Eine junge Familie machte an einem Sonntagnachmittag einen Spaziergang. Die drei Kinder sprangen vor Freude und fingen an, sich zu jagen. So nahten sie sich einem unbeschränkten Bahnübergang. Doch kurz davor stürzte eins der Kinder und erlitt blutende Wunden. Sofort blieben auch die andern hier stehen, und im gleichen Augenblick brauste ein Zug vorüber! – Gott hatte Gedanken des Friedens!

Es gibt manche Zulassungen Gottes; und es gibt für uns allerlei Tiefen des Lebens. Allgemein fürchten wir die Leiden und auch die Tiefen. Aber: die hochwertigen Mineralien liegen in der Tiefe der Erde, und auf dem Meeresboden gibt es eine Welt voller Leben. Jemand sagte: „In die Tiefe musst du steigen, soll'n sich dir die Wunder zeigen.“ Wir wissen, wenn Eisen geschmiedet und genutzt werden soll, so muss es zuerst ins Feuer. Und so ähnlich macht es auch der Herr mit uns.

Der edle Joseph wurde in die Tiefen geführt, denn dort lag der Anfang seiner Höhen! – Jona berichtet: „Ich sank hinunter in die Tiefe und schrie zu dem Herrn.“ Er wurde erhört und gerettet. Und erst dann war er bereit, in den Weg Gottes einzulenken. Paulus schrieb von vielen Widersachern in Ephesus, aber gerade dort war ihm eine „offene Tür“ des Wirkens und des Segens geschenkt.

Gott hat wahrlich Gedanken des Friedens, und unser Text sagt weiter: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!“ – Welch eine Zusage! Und sie gilt auch dir!

Forsetzung von S. 11

Das gilt auch für das Material der Kleidung. Zu vermeiden sind Stoffe, die so dünn sind, dass sichtbar wird, was man darunter trägt. Das ist unanständig und ziemt sich weder für die Gläubigen noch andere Menschen. Liebe Schwestern, wählt eure Kleidung so, dass in eurer Gesellschaft niemand in Verlegenheit kommt.

Kleidung sollte auch preislich angemessen sein. Was darüber hinaus geht, nennt die Schrift „kostbare Kleidung“. Gute Qualität hat seinen Preis und daran ist nichts Verwerfliches. Aber das meint die Bibel nicht mit „kostbarer Kleidung“. Sie spricht von Extravaganz. Wir sollen über unser anvertrautes Geld gute Haushalter sein.

Manche denken, dass geschmackvolle Kleidung unangebracht ist. Aber das ist nicht der Fall. Die Bibel sagt, dass sich die Frauen mit schicklicher Kleidung „schmü-

cken“ sollen. Die Kleidung soll die Frau schmücken, solange es bescheiden und ordentlich aussieht. Sie sollte in Schnitt, Farbe, usw. angepasst sein, um zur Person zu passen. Ein ansprechendes Äußeres ist unsere Pflicht. Ein befremdliches Aussehen ist weder weise noch richtig. Es ist unanständig und nicht angebracht. Ein angenehmes Erscheinungsbild übt einen guten Einfluss auf andere aus und nur so sind wir brauchbar für Gott.

Gott hat Freude an anständiger Kleidung, angemessener Wortwahl und sittlichem Verhalten. Stolz und Selbstdarstellung sind ihm ein Gräuel. Wird unser inneres Wesen nach Gottes Sinn ausgerichtet, dann wird dem auch die äußere Anpassung folgen. Strebt das Herz nach Ausschweifung und Eitelkeit, indem es sich mit auffälligen Dingen schmückt, dann ist es nicht dem Bild des Sohnes Gottes angepasst, sondern dem Bild der Welt.

Das Gewissen

Was lässt uns „nachts nicht schlafen“?

Jeder Mensch ist mit der Fähigkeit ausgestattet, seine Handlungen als recht oder unrecht zu beurteilen. Diese Fähigkeit nennen wir „Gewissen“. Es ist als besondere moralische Instanz unabhängig von unserem Willen.

Die Bewertung einer Tat erfolgt oft nicht erst, wenn sie vollendet ist. Manchmal regt es sich bereits bei dem Vorhaben, etwas Schlechtes zu tun, und warnt uns. Pilatus hatte ein schlechtes Gewissen, als er Jesus, den er für unschuldig hielt, zum Tode verurteilen sollte. Er wusch sich deshalb die Hände, um sein Gewissen zu beruhigen. In anderen Fällen schlägt das Gewissen in dem Augenblick der bösen Tat an. Ganz plötzlich wird uns bewusst, dass dieses, bei dem wir gerade sind, nicht recht ist. Und manchmal meldet es sich, nachdem die Untat geschehen ist, es „beißt“ uns. Das Gewissen mahnt uns auch für das, was wir nicht tun. Wenn wir das, was wir versprochen haben, nicht einhalten, bekommen wir ein schlechtes Gewissen.

Wir können uns das Gewissen wie eine Waage vorstellen. Was wir wünschen und vorhaben, was wir tun und getan haben, wird darauf gelegt und beurteilt. Und diese Waage schlägt aus und zeigt an, ob es gut oder schlecht ist. Wenn wir die Menschen um uns beobachten, stellen wir fest, dass diese „Waage“ unterschiedlich eingestellt ist und unterschiedlich reagiert. Einer empfindet eine Sache als schlecht, während der andere damit kein Problem hat. Es gibt Menschen, die ein überempfindliches Gewissen haben und immer wieder mit Sorge über ihre Handlungen nachdenken. Der Gedanke daran, dass sie ihren Eltern ein ungeschicktes Wort gesagt haben, lässt sie nachts nicht schlafen. Und es gibt Menschen, die ganz gut im Bewusstsein ihrer bösen Taten leben können. Bei ihnen ist das Gewissen so abgestumpft, dass sie ganz ruhig schlafen können, obwohl sie wissen, dass z. B. ihr Wohlstand nur durch Betrug entstanden ist.

Wie funktioniert eigentlich diese „Waage“? Welchen Einfluss hat Gott auf das Gewissen? Wird unsere Stellung zu Gott durch unser Gewissen beeinflusst?

Schauen wir uns als erstes die Skala oder den Maß-

stab des Gewissens an. Gott gab Adam und Eva einen vollkommenen und gesunden Maßstab für ihr Gewissen. Durch Sünde ist aber dieser Maßstab bei den Menschen verändert worden, doch er ist nicht ganz verloren gegangen.

Ein Grundverständnis von Gut und Böse ist in jedem Menschen vorhanden, wenn auch unterschiedlich ausgeprägt. Durch äußere Einflüsse und Erziehung, durch gesellschaftliche Normen, durch unser Denken und unsere Erkenntnis wird es unterschiedlich geprägt. In Römer 14 zeigt Paulus das anhand der Einstellung zu den Feiertagen: „Einer hält einen Tag vor dem andern; der andere aber hält alle Tage gleich.“ Das gleiche kann auch in Bezug auf viele andere Dinge gelten. Wichtig ist, dass unser Gewissen am Wort Gottes ausgerichtet ist.

Wenn ein Mensch sich über etwas kein Gewissen macht, heißt das noch lange nicht, dass auch Gott diese Taten als gut einstuft. In Matthäus 15,1-9 wird uns Jesu Urteil über der Pharisäer Gewissen gezeigt.

Andererseits wird Gott uns verurteilen, wenn wir Dinge tun, die unser Gewissen als Unrecht vor Gott einstuft, selbst wenn Gottes Wort diese Handlungen nicht verurteilt. Lasst uns den letzten Vers von Römer 14 im Zusammenhang des ganzen Kapitels betrachten. Hier sehen wir, dass nicht die eigentliche Handlung zur Sünde wird, sondern die Tatsache, dass wir etwas entgegen unserem Glauben tun. Unser Innerstes bezeugt uns, dass es Sünde sei und Gottes Gesetz damit verletzt wird, und wir tun es dennoch.

Eine weitere Tatsache ist, dass dein und mein Gewissen am Tag der Bekehrung nicht in einem Augenblick vollkommen am göttlichen Maßstab ausgerichtet wurde. Gott hat uns aber in seinem Wort den universalen, unumstößlichen Maßstab gegeben. Und er erwartet von uns, dass wir unser Gewissen jeden Tag mit seinem Wort abgleichen, oder wie es die Techniker sagen, kalibrieren müssen. Wenn wir einen Unterschied zwischen unserem Gewissen und dem Wort Gottes sehen, muss unser Gewissen an den Maßstab der Bibel angepasst werden.

Lasst uns auch noch auf die Sensitivität dieser „Waa-ge“ schauen. Wie sensibel reagiert das Gewissen auf unsere Handlungen und Unterlassungen? Wie schon beschrieben kann es ungesund sein, wenn unser Gewissen übermäßig sensibel oder aber sehr träge eingestellt ist. Die wichtige Frage ist: Wie bekommt unser Gewissen die korrekte Einstellung?

Die Antwort: In der Nähe Christi. Wenn dein Gewissen dir die Ruhe raubt, dann suche die Ruhe bei Christus. Geh ins Gebet. Hol dir den Rat bei ihm. Such ihn in seinem Wort, betrachte, wie er ist, siehe, was er für dich

getan hat. Sinne über seine Liebe nach. Wenn wir in der Nähe Jesu bleiben, bekommt unser Gewissen die richtige Einstellung.

Robert Witt, Gifhorn (DE)

Lektion 17: Der freie Wille III

Lektion 18: Das Gewissen

Lektion 19: Der Ursprung der Sünde

frage@evangeliumsposaune.org



Fragen & Antworten

Frage:

Sollte ein Christ das Horoskop zu Rate ziehen?

Antwort:

Das Horoskop (sinngemäß: „in die Stunde (der Geburt) schauen“) soll über den Charakter eines Menschen Aufschluss geben und seine Zukunft voraussagen. Im Grunde genommen lehrt die Astrologie, dass die Planeten und Sterne einen Einfluß auf unser Leben ausüben. Die Astrologen (deutsch: „Sternkundigen“) - diejenigen, die das Sonderwissen haben - können also Ereignisse im Leben eines Menschen vorhersagen.

Es ist erschütternd, dass die meisten großen Zeitungen das Horoskop anbieten, und umso mehr, dass viele Christen es lesen.

Die Bibel verbietet Wahrsagerei, Zauberei und geheime Künste ausdrücklich (5. Mose 18,10-14). Gottes Volk soll allein Gott gehorchen (5. Mose 18,15). Leitung, Auskunft oder Offenbarung aus irgendeiner anderen Quelle soll von vorneherein abgelehnt werden (vgl. Apostelgeschichte 16,16-18). Die Bibel weist auf Jesus Christus als den einzig wahren Mittelpunkt des Glaubens hin (vgl. Apostelgeschichte 4,12; Hebräer 12,2). Wir vertrauen auf Gott allein, und wir wissen, dass er unsere Wege recht führen wird (Sprüche 3,5+6). Der Glaube an irgendetwas anderes als an Gott ist Unrecht.

Die Astrologie ist der biblischen Lehre also auf wenigstens zweierlei Weise zuwider: sie will den Glauben von Gott ablenken, und sie ist eine Art der Wahrsagerei. Wir können nicht Gottes Willen für unser Leben durch das Horoskop erkennen. Vielmehr öffnen wir unser Herz und Leben für satanischen Einfluss und stehen in großer Gefahr, dadurch belastet zu werden.

Als Christen sollen wir die Bibel lesen und zu Gott beten, um Weisheit und Führung zu erhalten. Unser Leben ist in der Hand Gottes geborgen und wird im Willen Gottes wertvoll und gesegnet.

JUNG – ABER KRANK

Es war auf einem Spaziergang an einem schönen Sommertag, als mein Freund mir mitteilte, dass die Ärzte bei ihm Krebs vermuteten. Wir waren beide noch jung und meinten, dass ein langes Leben vor uns lag. Wir hatten unsere Pläne für die Zukunft, und die Worte „jung“ und „krank“ passten einfach nicht zusammen. Die Monate vergingen und die Krebskrankheit machte sich schnell bemerkbar. Seine Kräfte ließen nach und die Stunden seines Lebens wurden ihm kostbar. Seine Gespräche drehten sich mehr um das Geistliche und er plante nicht mehr für Jahre, sondern nur noch für Wochen und Tage.

Lieber junger Mensch: Haben diese beiden Worte, „jung“ und „krank“, auch deine Lebenspläne geändert? Fühlst du dich in deiner Not ganz alleine? Bist du verzweifelt, weil du noch Antworten suchst, warum Gott eine Krankheit zugelassen hat?

Gottes Wort erzählt von jungen Menschen, die krank waren. In 1. Könige 4,18-19 steht: „Da aber das Kind groß ward, begab sich's, dass es hinaus zu seinem Vater zu den Schnittern ging und sprach zu seinem Vater: O mein Haupt, mein Haupt! Er sprach zu seinem Knecht: Bringe ihn zu seiner Mutter!“ Die Geburt dieses Kindes war ein Wunder Gottes. Das Ehepaar hatte dem Propheten Elisa Gutes getan und er sah, dass sie kinderlos waren. Er konnte freudig mitteilen, dass Gott sie mit einem Kinde segnen würde. Was meinen wir, waren die Vorstellungen dieser Familie über ihre Zukunft? Als das Kind heranwuchs und auf das Erntefeld zu seinem Vater kam, wurde es plötzlich krank. Die Krankheit im Kopf verursachte Schmerzen und einen schnellen Tod – und tiefe Trauer für die Eltern. Wie kann Gott so etwas zulassen? Die Eltern freuten sich über ihren fleißigen Sohn und dachten bestimmt, er würde lange leben. Gott aber ließ eine Krankheit über ihn kommen.

Auch im neuen Testament lesen wir, wie Jesus einen Weg entlang ging und einen Menschen fand, der im Leben leiden musste. In Johannes 9,1 lesen wir: „Und Jesus ging vorüber und sah einen, der blind geboren war.“ Haben wir uns schon solch ein Leben vorgestellt? Wie herzerbrechend muss es für die Eltern gewesen sein, als sie merkten, dass ihr Sohn blind geboren war. Solch ein Kind erblickt nie seine Mutter oder seinen Vater, noch die schönen Farben in der Natur. Andere Kinder spielten herum, aber sein Leben war finster. Ob dieser Blinde dem Klagen der gesunden Menschen mit Staunen zuhörte? Schmerzhaft waren auch die falschen Beurteilungen

anderer Menschen. Sogar die Jünger Jesu fragten den Meister: „Wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?“ Ich kann mir vorstellen, dass er als Blinder oft über seine bedauerliche Lage nachdenken musste und nie die Antwort auf die Frage fand – WARUM?

Mephiboseth, der Sohn Jonathans war nach 2. Samuel 9,3 lahm an den Füßen. Ich glaube, dass sein Leben oft traurig war. Wurde er zu Mahlzeiten in den Palast seines Großvaters Saul eingeladen oder haben sie ihn wegen Scham in einem anderen Zimmer essen lassen? Als Kind hat er von seinem Vater bestimmt vieles über David und andere hervorragende Helden im Volk Israel gehört. Nie würde er mit lahmen Füßen auf ein Kampffeld treten. Er verlebte seine Tage in der Pflege anderer Menschen und erlangte nie Heilung von Gott. Was für eine Antwort gab Jonathan seinem Sohn, wenn er ihn fragte: „Vater, warum bin ich jung und lahm?“

Lieber Leser, ich möchte dir viel Trost zusprechen. Wir werden nicht immer verstehen, warum Krankheiten über uns oder andere junge Leute kommen. Die Krankheiten dieser drei jungen Menschen waren auf keinen Fall leicht. Sollen wir deshalb an Gottes Willen zweifeln? Bei dem Blinden zur Zeit Jesu und dem verstorbenen Sohn der Sunamitin hat Gott die Krankheit gebraucht, um seine Kraft zu bezeugen! Der Blinde wurde sehend und der verstorbene Sohn wurde von Gott durch Elisa von den Toten auferweckt. Das sagt aber nicht, dass Gott immer heilen wird. Was wäre mit Mephiboseth passiert, wenn er mit Saul und Jonathan in den letzten Kampf gezogen wäre? Seine Lähmung war gerade das, was ihn am Leben erhielt und wir lesen, dass David ihm später einen Ehrenplatz an der königlichen Tafel gab.

Als mein Freund starb, lernte ich manches über das Leben. Gott macht keine Fehler, doch wir wissen nicht immer gleich, was er im Sinn hat. Durch Krankheit hat der Herr Menschen näher zu sich gezogen, sie vor größerem Schaden bewahrt, sich durch Heilungen verherrlicht und sogar Kranke gebraucht, damit sie im Leiden ein Ansporn und Segen für andere wurden. Was bedeuten dir die Worte „jung und krank“? Lass die Pläne Gottes für dein Leben ausreichend sein und wisse, dass die kurze Leidenszeit auf Erden nicht zu vergleichen ist mit der Freude am Königstisch oben in der Herrlichkeit.

Harold Müller, Seminole (USA)



WIE IST HEBRÄER 10,26-27 AN SICH UND IN VERBINDUNG MIT MATTHÄUS 12,31-32 ZU VERSTEHEN, BZW. KANN DA EINE VERKNÜPFUNG HERGESTELLT WERDEN?

Hebräer 10,26-27: *Denn so wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird.*

Matthäus 12,31-32: *Darum sage ich euch: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben; aber die Lästerung wider den Geist wird den Menschen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird's nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.*

Die Bibel spricht von einer Sünde, die unmittelbar den geistlichen, ewigen Tod zur Folge hat und somit auch nicht vergeben werden kann: die Sünde gegen den Heiligen Geist (1. Johannes 5,16). Jesus selbst spricht in der oben erwähnten Textstelle des Matthäusevangeliums davon und gibt uns einen Einblick, was sich dahinter verbirgt.

Was war geschehen? Man brachte einen besessenen Menschen zu Jesus, der blind und stumm war. Jesus heilte ihn körperlich als auch geistig und sorgte damit für Erstaunen unter der Volksmenge. Die Pharisäer, die ihm den Zulauf und die Zuneigung des Volkes neideten, behaupteten, dass diese Wunder durch die Kraft Satans gewirkt wurden. Sie glaubten nicht an den Sohn Gottes, ja, viel mehr: sie lehnten ihn ab. Man ging so weit, dass man ihm unterstellte, „Oberbefehlshaber“ der finsternen Mächte zu sein. In Matthäus 12,28 wird jedoch deutlich, dass Jesus die Dämonen durch den Geist Gottes austrieb und die Heilung des Körpers ohne Zweifel in der gleichen Kraft geschah. Die bewusst ausgesprochene Leugnung (lies Matthäus 12,32, Markus 3,29-30) dieser Tatsache ist eine Sünde gegen den Heiligen Geist. Es handelt sich bei der Betrachtung der Krankenheilung mit anderen Worten um eine bewusste Aberkennung der Kraftwirkung des Heiligen Geistes bei gleichzeitiger Anerkennung der Kraftwirkung Satans.

Wie verhält es sich nun mit der Schriftstelle aus dem Hebräerbrief? Zunächst einmal sollten die Verse

26 und 27 nicht losgelöst von den Versen 28 und 29 betrachtet werden – sonst laufen wir Gefahr, scheinbaren Widersprüchen gegenüber zu stehen. Der Schreiber des Hebräerbriefes warnt seine Leser ausdrücklich davor, dass, nachdem sie die Wahrheit erkannt haben, sie nicht vorsätzlich sündigen sollen. Sündigen sie dennoch mit dem Vorsatz,

- das Blut des Testaments, durch das sie Vergebung der Sünden erfahren haben, für unrein zu achten (und damit für wirkungslos),
 - den Sohn Gottes bildlich gesprochen mit Füßen zu treten und
 - den Geist der Gnade zu schmähen (verleumden),
- so bleibt ihnen nichts anderes als ein schreckliches Warten auf das Gericht Gottes. E. E. Byrum schreibt hierzu: „Wenn man so weit geht, dass man das Blut Jesu Christi, durch das wir geheiligt sind, für unheilig achtet; und nachdem wir seine Kraft an unserem eigenen Herzen erfahren haben, zu sagen, dass das Blut Jesu Christi nicht mehr Kraft hat als das Blut eines Tieres“, so begeht man damit die Sünde wider den Heiligen Geist.

Wir dürfen nicht vergessen, dass es Gottes Geist ist, der den Menschen erweckt, Sündenerkenntnis wirkt, an dem Menschen arbeitet und ihn letztendlich zu Gott führt. Wenn wir nun diese Arbeit des Heiligen Geistes verleumden, ja, so weit gehen, dass wir uns vorsätzlich dagegen auflehnen, dann wird Gottes Geist von uns weichen. Es ist dann niemand anderes da, der in uns Sündenerkenntnis und Buße wirken kann, und es bleibt nur noch ein Warten auf das Gericht Gottes.

Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass Satan oft gerade dem Heil und Hilfe suchenden Menschen die Sünde gegen den Heiligen Geist einredet und ihn dadurch darin hindern will, Vergebung der Sünden zu erlangen. Jedoch wird die Sünde gegen den Heiligen Geist nie unbewusst begangen. Die Tatsache, dass ein Mensch Traurigkeit über die begangenen Sünden empfindet, ist bereits ein Beweis dafür, dass der Heilige Geist in seinem Leben noch am Wirken ist.

Niko Ernst, Herford (DE)

Hilfe in größter Not

LUKAS 8,41-56

KUMMER IM HEIM

Jairus und seine Frau waren überaus traurig und bedrückt. Ihr einziges Kind, ein Mädchen von 12 Jahren, war sehr schwer erkrankt. Die Eltern hofften zwar immer noch, dass sie bald gesund wird. Aber es wurde immer schlimmer. Die Kleine lag völlig kraftlos und bleich in ihrem Bett. Ob das Mädchen den nächsten Tag noch erleben würde?

DIE EINZIGE HOFFNUNG

Damals konnte man nicht einen Krankenwagen holen oder ins Krankenhaus fahren. Aber es gab etwas viel besseres. Jairus und seine Frau kannten Jesus, den großen Arzt und Helfer. Er zog von Ort zu Ort und half jedem Menschen, der ihn um Hilfe bat. Und Jesus war gerade bei ihnen in Kapernaum. So machte sich der besorgte Vater schnell auf den Weg, den Meister zu suchen.

Als er zu Jesus kam, fiel er vor ihm auf seine Knie und bat ihn: „Lieber Herr Jesus, komm doch mit mir in mein

Haus! Mein einziges Töchterchen ist schwer krank! Bitte komm, lege deine Hand auf sie, damit sie gesund wird und am Leben bleibt!“

DER ARZT WIRD AUFGEHALTEN

Jesus war gern bereit, diese Bitte zu erfüllen und machte sich auf den Weg. Aber weil eine so große Volksmenge um Jesus versammelt war, war es gar nicht so einfach voranzukommen. Viele Menschen waren gekommen, die auch Hilfe von ihm wünschten. Vor allen anderen war da eine Frau, die schon 12 Jahre lang ein sehr schlimmes Leiden hatte. Von vielen Ärzten hatte sie sich schon behandeln lassen, doch niemand konnte ihr helfen. Es war im Gegenteil immer schlimmer geworden. Jetzt war sie zu Jesus gekommen. Und als sie sich bis zu ihm durch die Menschen hindurchgedrückt hatte, vielleicht mit der Hand zwischen den letzten Leuten hindurchgriff und sein Kleid anrührte, war sie plötzlich gesund.

Jesus sprach dann mit ihr. Er lobte ihren festen Glau-



ben. Jairus, der besorgte Vater, hatte das alles miterlebt. War dies Ereignis nicht auch für ihn ermutigend, dem Meister zu vertrauen? Es war doch eine erneute Bestätigung, dass Jesus wirklich die Macht hat, selbst schwere Krankheiten zu heilen. Aber wie drängte sein Herz nach Hause. Jesus sprach hier mit der geheilten Frau und zu Hause lag seine totkranke Tochter. Es war doch Eile geboten, es war keine Zeit zu verlieren!

HART AUF DIE PROBE GESTELLT

Als Jesus gerade noch die letzten Worte mit der Frau gesprochen hatte, da kamen auch schon einige Knechte seines Hauses und sagten traurig zu Jairus: „Du brauchst den Meister nicht länger bemühen. Es ist alles zu spät. Deine Tochter ist gerade gestorben.“

Diese Nachricht war für den lieben Vater ein schwerer Schlag. Aber auch Jesus hatte diese Worte gehört. Er sah, was diese Mitteilung für den bangenden Mann an seiner Seite bedeutete. Deshalb ermutigte Jesus ihn: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“

ZUHAUSE ANGEKOMMEN

Es dauerte dann nicht mehr lange, bis sie das Haus von Jairus erreichten. Viele Freunde und Nachbarn waren

gekommen, um mit den Eltern über den Tod des kleinen Mädchens zu trauern und zu weinen. Als Jesus das Haus betrat, sorgte er zuerst dafür, dass Ruhe und Stille einkehrte. Alle Leute, die weinten und klagten, schickte er hinaus. Dann ging er mit den Eltern und drei seiner Jünger in das Krankenzimmer.

DER GLAUBE SIEGT

Als im Haus alles still geworden war, trat Jesus an das Bett des Kindes. Er fasste das verstorbene Mädchen an der Hand und sagte: „Mädchen, ich sage dir, stehe auf!“ Sofort schlug das Kind die Augen auf und sah sich um. Dann setzte es sich hin, stand vom Bett auf und ging im Zimmer umher.

Welch eine unbeschreibliche Freude herrschte plötzlich in dem Haus, wo vor kurzem noch viele Menschen bitterlich geweint hatten. Überglücklich und voller Dankbarkeit zu Gott schlossen die Eltern ihr geliebtes Kind in die Arme. Gott hatte ihnen ihre Tochter noch einmal geschenkt. Auch du darfst heute mit jeder Not, die dich quält, zu Gott kommen. Er wird dein gläubiges Gebet hören und dir die nötige Hilfe senden, denn er liebt dich.

Claudia Wutke, Gifhorn (DE)

ERLEBNISSE MIT GOTT

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“

(Psalm 103,2)

Liebe Geschwister im Herrn!

Zur Ehre Gottes möchte ich gerne ein Zeugnis ablegen. Als ich zwei Jahre alt war, wurde bei mir ein Herzfehler festgestellt, der operativ nicht behoben werden konnte. Im Laufe der Zeit hat dieser Fehler auch meine Lunge angegriffen. Die Ärzte haben mit mir über eine Herz- und Lungentransplantation gesprochen, doch stehe ich noch auf keiner Spendenliste.

Jesus sagte in Johannes 9,3 über den Blindgeborenen: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

Der Herr führt mich auf seinen wunderbaren Wegen. Trotz meiner Krankheit war ich bis zum 16. Lebensjahr in und mit der Welt. Ich stellte mich der Welt gleich und zog an dem gleichen Joch mit den Ungläubigen. Doch der Herr hat sich meiner erbarmt, zog mich aus der grausamen Grube heraus und stellte meine Füße auf den Fels. In Psalm 103 steht geschrieben: „Lobe den Herrn,

meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“

Aus medizinischer Sicht hat man mir nur einige Jahre zu leben gegeben. Doch der Herr hat mein Leben bis jetzt ganz anders gestaltet, als medizinisch angenommen wurde. Durch die Krankheit habe ich einige Einschränkungen. Aber wenn Gott uns eine Last auflegt, dann hilft er uns auch, diese zu tragen. Gott lehrte mich, meine Krankheit als einen Segen anzunehmen und nicht als eine Last, denn die Kraft Gottes ist in den Schwachen mächtig.

Und so darf auch ich seine Hilfe täglich erfahren. Er hilft mir bei der Arbeit, im Studium, zu Hause und in der Gemeinde. Was mir aber auch sehr wichtig ist: Dass ich auch auf geistlichem Gebiet immer nüchtern und stark sein möge, und dass, wenn Gott mich abholen wird, ich auch bereit bin, zu gehen. Gott sei für alle seine Gnade und Barmherzigkeit gepriesen! Amen

In Jesu Liebe
Julia Frolova

DIE APOSTELGESCHICHTE

DIE ERSTE KIRCHENGESCHICHTE DER GEMEINDE GOTTES

DIE APOSTEL AUF DER MISSIONSREISE IN EUROPA

(33. FORTSETZUNG)

EDMUND KREBS (1908 - 2010)

1. Jesu Zeugen in Jerusalem

2. Jesu Zeugen in Judäa und Samaria

3. Missionsreisen des Apostels Paulus

Kapitel 13 - 21

- Die erste Missionsreise
- Paulus erste Missionspredigt
- Paulus in Ikonion, Lystra und Derbe
- Das Apostelkonzil in Jerusalem
- Die zweite Missionsreise
- Das Evangelium kommt nach Europa
- Die Apostel in der Missionsarbeit
- Paulus in Athen
- Paulus in Korinth
- Die dritte Missionsreise
- Briefe aus Ephesus
- Aufruhr in Ephesus
- Abschluss der dritten Missionsreise

Apostelgeschichte 17,1-15

[17,1] Nachdem sie aber durch Amphipolis und Apollonia gereist waren, kamen sie nach Thessalonich; da war eine Synagoge der Juden.

[17,2] Wie nun Paulus gewohnt war, ging er zu ihnen hinein und redete mit ihnen an drei Sabbaten von der Schrift,

[17,3] tat sie ihnen auf und legte ihnen dar, dass Christus leiden musste und von den Toten auferstehen und dass dieser Jesus, den ich - so sprach er - euch verkündige, der Christus ist.

[17,4] Einige von ihnen ließen sich überzeugen und schlossen sich Paulus und Silas an, auch eine große Menge von gottesfürchtigen Griechen, dazu nicht wenige von den angesehensten Frauen.

[17,5] Aber die Juden ereiferten sich und holten sich einige üble Männer aus dem Pöbel, rotteten sich zusammen und richteten einen Aufruhr in der Stadt an und zogen vor das Haus Jasons und suchten sie, um sie vor das Volk zu führen.

[17,6] Sie fanden sie aber nicht. Da schleiften sie Jason und einige Brüder vor die Oberen der Stadt und schrien: Diese, die den ganzen Weltkreis erregen, sind jetzt auch hierhergekommen;

[17,7] die beherbergt Jason. Und diese alle handeln gegen des Kaisers Gebote und sagen, ein anderer sei König, nämlich Jesus.

(Bitte Verse 8-15 in der Bibel weiterlesen)

Fortsetzung der zweiten Missionsreise Gedanken zu Apostelgeschichte 17,1-15

Wir begleiten nun Paulus, Silas und Timotheus weiter auf der zweiten Missionsreise. Sie zogen wieder zu Fuß von Philippi auf der Via Egnatia aus in Richtung Thessalonich, dem heutigen Saloniki. Lukas blieb noch für eine Zeit in Philippi zurück, um die junge Gemeinde zu trösten und zu unterweisen. Das trug auch sichtbare Frucht. Die Gemeinde zu Philippi sandte Paulus

wiederholt finanzielle Unterstützung nach Thessalonich (Philipper 4,16). Lukas nennt uns zwei Zwischenstationen, ehe Paulus und seine Begleiter nach Thessalonich kamen: Amphipolis und Apollonia. Amphipolis bedeutet „umschlossene Stadt“, weil sie von dem Fluss Strymon umschlossen war. Amphipolis war deshalb in den griechisch-römischen Kämpfen eine strategisch wichtige Stadt. Die Entfernung von Philippi bis Amphipolis betrug etwa 45 km. Unsere Wanderer mögen Amphipolis in zwei Tagen erreicht und dort übernachtet haben. Wir lesen nicht

davon, dass sie auch dort gepredigt hätten, denn sie eilten nach Thessalonich. Nach weiteren 55 km und zwei Tagen Wanderung könnten sie den Ort Apollonia erreicht haben, um dort wiederum zu rasten. Apollonia ist im Griechischen ein bekannter Frauenname, ebenso ist er aber auch eine Abwandlung vom Namen des griechischen Götzen Apollo. Der Ort dieses Namens könnte vormals dem Apollo geweiht gewesen sein. Nach einer weiteren, vermutlich zweitägigen Wanderung von 70 km erreichten sie endlich Thessalonich, das Ziel ihrer

Reise. Thessalonich war zu jener Zeit eine bedeutende Hafenstadt sowie die Hauptstadt des zweiten mazedonischen Bezirks und hatte etwa 100 000 Einwohner. Die Stadt lag an der römischen Heeresstraße, der Via Appia, wie auch am Thermäischen Golf. Thessalonich war eine römische Freistadt und Kolonie. Der griechische König Kasandros nannte die Stadt später Saloniki, nach dem Namen seiner Frau, Salonike. Vorher hieß die Stadt Therma. Saloniki ist heute die zweitgrößte Stadt Griechenlands mit 800 000 Einwohnern.

Paulus und Silas in Thessalonich

Zuallererst suchten Paulus, Silas und Timotheus an einem neuen Ort eine Synagoge. Wahrscheinlich gab es in Amphipolis und in Apollonia keine Synagogen. So waren die jüdischen Bewohner jener Städte in ihren religiösen Angelegenheiten entweder auf Philippi oder auf Thessalonich angewiesen. Gott hatte das Volk Israel in alle Länder zerstreut, damit der Name Gottes so unter den Heiden bekannt würde und damit die Boten des Evangeliums durch sie Anknüpfungspunkte hatten. Auch darum gingen die Apostel überall zuerst in die Synagogen. Zuerst sollte dem Volk Israel und dann auch den Heiden das Evangelium verkündigt werden. Hier in Thessalonich fanden sie nun eine Synagoge vor und konnten am Sabbat dort das Evangelium verkündigen. In Thessalonich fanden Paulus und seine Begleiter Herberge bei einem wohlhabenden jüdischen Bürger der Stadt, bei Jason. Wir erfahren nicht, ob er vorher ein Christ war oder ob er jetzt durch Paulus gläubig wurde. Jason setzte sich auch nachher sehr für die Missionare ein. Ebenso benötigte unsere Reisegruppe eine Arbeitsstelle, um den Lebensunterhalt sowie die Reisekosten durch die Arbeit ihrer Hände zu verdienen. Paulus war von Beruf Zeltmacher, Zelte wurden überall gebraucht. Ob Jason wohl auch der

Arbeitgeber von Paulus gewesen ist (1. Thessalonicher 2,9)? Aber auch die Gläubigen aus Philippi unterstützten den Boten Gottes gerne, sodass sie in Thessalonich keinen Mangel leiden brauchten (Philipper 4,16).

Vermutlich dauerte der Aufenthalt des Apostels und seiner Mitarbeiter in Thessalonich doch länger als nur drei Wochen. Die Bemerkung in Apostelgeschichte 17,2 könnte zu dieser Annahme verleiten. Zum Beispiel erforderte die Reiseverbindung mit Philippi mehr Zeit als drei Wochen. Auch die Bemerkungen, die Paulus in 1. Thessalonicher 2,7-16 macht, deuten einen längeren Aufenthalt in Thessalonich an. Den Juden und auch den Proselyten bezeugte er, dass Jesus nach der Schrift der Christus und Messias sei: Dass er der leidende Christus nach Jesaja 53, der von den Toten auferstandene Christus nach Psalm 16,8-11, und der gen Himmel gefahrene Christus ist (Psalm 110,1-7). Die Lehre des Apostels Paulus über die baldige Wiederkunft Christi wird hier nicht zitiert. Aus den Briefen an die Thessalonicher sehen wir aber, dass er darüber ausführlich gesprochen hat. Gerade zu diesem Thema hatten die Gläubigen Rückfragen an ihn.

Etliche (Juden) unter ihnen folgten ihm nach. Von den Griechen und Proselyten eine große Menge und von vornehmen Frauen nicht wenige. Sie bekehrten sich von den Abgöttern zu dem wahren Gott (1. Thessalonicher 1,9). Von ihnen konnte Paulus später in seinem Brief sagen: „Darum danken wir ohne Unterlass Gott, dass ihr, da ihr empfanget von uns das Wort göttlicher Predigt, es aufnimmt nicht als Menschenwort, sondern, wie es denn auch wahrhaft ist, als Gottes Wort“ (1. Thessalonicher 2,13). Auch kamen unter ihnen Fragen über die Auferstehung auf. Manche hatten seine diesbezügliche Predigt missverstanden und Paulus musste ihnen weitere Erklärungen geben. Einige wollten sogar nicht mehr arbeiten, weil doch der Herr bald kommen würde (1. Thessalonicher 4,13-18

und 5,1-11; 2. Thessalonicher 2,1-12). Es wird angenommen, dass Paulus die beiden Briefe an die Gemeinde zu Thessalonich von Korinth aus schrieb. Diese beiden Briefe sind vermutlich die ersten Schriften des Neuen Testaments.

Aber die Juden beneideten sie

Man kann es sich lebhaft vorstellen, warum die jüdischen Führer neidisch wurden. Viele Proselyten, die sie durch die Jahre hindurch gewonnen hatten, nahmen das von Paulus gepredigte Wort an und bekehrten sich zum Herrn Jesus Christus. Ebenso wurden ihnen auch die Frauen von vielen Griechen, die ihre Männer beeinflussten konnten, Proselyten zu werden, genommen. Diese Juden verpflichteten sich etliche raue, boshafte Männer, die bereit waren, Unruhe zu stiften. Hier sollte wie in Philippi ein Aufruhr inszeniert und die Stadtbehörde alarmiert werden. Diese Männer roten nun den Mob der Stadt zusammen, stürmen vor das Haus Jasons und schreien: „Wo sind die, die den ganzen Weltkreis erregen und auch hierhergekommen sind und die Stadt unruhig machen?“

Da sie aber die Apostel nicht fanden, schleppten sie Jason vor die Stadtbehörde und verklagten ihn: „Dieser herbergt Männer, die das Volk gegen den Kaiser aufrührerisch machen und sagen, ein anderer sei König, nämlich Jesus.“ Aber die Stadtobersten von Thessalonich waren besonnener als die von Philippi. Sie warnten Jason, dass er für eventuelle staatswidrige Handlungen seiner Gäste verantwortlich gemacht würde. Er musste sich für seine Gäste verbürgen (wir erfahren nicht in welcher Form), dann ließen sie ihn los. Die Brüder wurden sich darin einig, Thessalonich zu verlassen, um Jason nicht in Not zu bringen. Möglicherweise ist Timotheus noch eine Zeit lang dort geblieben. In Thessalonich blieb eine rege Gemeinde zurück, mit der Paulus sehr verbunden blieb. Auch

werden späterhin zwei Reisebegleiter des Paulus genannt, die aus der Gemeinde Thessalonich kamen, Aristarchus und Sekundus (Apostelgeschichte 20,4).

Edle Leute in Beröa

Paulus und Silas sind wieder auf der Landstraße. Ihre nächste Missionsstation ist das etwa 80 km südwestlich von Thessalonich gelegene Beröa. Unsere Wanderer mussten aber bald von der Via Appia, der Heerstraße, nach Südwest abbiegen. Beröa war eine Bergstadt. Obwohl Beröa ein abgelegener Ort war, lebte dort eine starke Judenkolonie, die eine Synagoge unterhielt. Doch zu Beröa fand Paulus edle Leute, edler als die zu Thessalonich. „Die nahmen das Wort willig auf und forschten täglich in der Schrift,

ob sich's also verhielte.“ Sie nahmen nicht alles ungeprüft an, was sie hörten, sondern verglichen es fleißig mit der Heiligen Schrift. So fanden sie in der Schrift die Bestätigung dessen, was von Paulus gepredigt wurde, und wurden gläubig an den Herrn. So wurden in Beröa eine Anzahl Juden wie auch besonders viele Griechen und Heiden gläubig. Wiederholt werden vornehme griechische Frauen genannt, die für das Evangelium offen waren. Sie suchten zuerst über die jüdischen Synagogen das Verlangen nach Gott zu stillen, aber sie fanden dort nicht die volle Zufriedenheit für ihre Seelen. Als Paulus ihnen nun das Evangelium vom Heil durch Christus verkündigte, nahmen sie das Wort willig auf. Doch die Rabbiner in Thessalonich erfuhren bald durch ihre Zuträger, dass die Welt-erregter nach Beröa gereist waren und dort in der Synagoge großen Anhang

fanden. Sogleich machten sich die fanatischen Juden auf den Weg, um auch dort zu stören.

Um ihren Gegnern keine Gelegenheit zu einem Aufruhr zu geben, verließ Paulus die Stadt. Während Silas und Timotheus noch zurückblieben, um der jungen Gemeinde weiter zu helfen, begleiteten einige Brüder aus Beröa die Missionare ans Meer (ca. 40 km) und von dort mit dem Schiff bis nach Athen. Vermutlich hat die Seereise bis zur Ankunft in Piräus, dem Hafen Athens, drei Tage gedauert. Paulus gab den zurückkehrenden Brüdern den Auftrag, Silas und Timotheus sobald wie möglich zu ihm nach Athen zu senden. Aber wie wir in Apostelgeschichte 18,5 lesen, stießen die beiden erst in Korinth zu ihm.

(Fortsetzung folgt)

ERLEBNISSE MIT GOTT

Neustädt, Mexiko

„König Nebukadnezar allen Völkern, Leuten und Zungen auf der ganzen Erde: Viel Friede zuvor! Ich sehe es für gut an, dass ich verkündige die Zeichen und Wunder, so Gott der Höchste an mir getan hat.“

(Daniel 3,31-32)

Da der Herr so viele Wunder an mir und für mich getan hat, will ich ihm alle Ehre und den Dank bringen, indem ich etwas davon schreibe.

Wir haben zwei Söhne, die beide in Texas, USA, wohnen. Es war im November 2010, als ich stark empfand, zum Erntedankfest die Jungen zu besuchen. Das nötige Geld dazu war aber nicht vorhanden, und so bat ich: „Herr, wenn es dein Wille ist, dann Sorge du für das nötige Geld.“ – Das nötige Geld traf zeitig ein.

Als die Reise hinter uns lag, kam ich in große Versuchung: „Gott hat dir eine ganze Reise geschenkt, jetzt wird Gott dir nichts mehr schenken.“ Es war ein schwerer Kampf für mich. Eines Tages kam mein Schwager aus Texas zu uns, reichte mir 100 Dollar und sagte: „Von meiner Tochter.“ – Erschrocken rief ich aus: „Es ist doch

nicht Weihnachten oder mein Geburtstag!“ Dies geschah, um mir zu zeigen, dass der Teufel ein Lügner ist.

Im vorigen Sommer hatte der Herr einen sehr schweren Auftrag für mich. Ich empfand, dass ich in Semino-le, Texas, wo meine Eltern früher gewohnt haben, ein Geburtstagsfest vorbereiten sollte, um von Gottes Gnade in meinem Leben zu erzählen. Ich sagte: „Herr, wenn du diese Aufgabe für mich hast, dann schenke mir bitte das nötige Geld dazu.“ Und – das fehlende Geld traf ein! Es wurde von einigen sehr verächtlich darüber gesprochen: „Aus deinem Fest wird nichts werden, du wirst alleine sitzen bleiben usw.“

Inzwischen hatte sich eine andere dringende Geldnot eingestellt. Der Kampf war schwer. „Die Leute werden denken, du bist verrückt, wenn du jetzt ein Fest machst.“ Aber ich hatte es Gott versprochen und hatte auch Angst, das mir dazu von Gott gegebene Geld anderswo anzuwenden. Einige fragten auch: „Wer bezahlt denn dieses Fest?“ Zu Beginn des Festes erklärte ich den Leuten, dass Gott dieses Fest bezahlt hat. Es wurde ein reich gesegneter Abend mit ungefähr 70 Personen.

Die dritte Geldnot! Da habe ich nicht mehr um Geld gebetet. Ich flehte nur unter heißen Tränen: „Herr, hilf mir, in dir zu bleiben, so dass du für mich sorgen wirst.“ Jemand stellte uns die fehlende Summe Geld zur Verfügung. Aber das Abzahlen würde etwas länger dauern. Als ich eines Tages ziemlich besorgt war über das Zurückzahlen, ging ich über Nachbars Wiese auf unsere Wohnung zu. Ich schaute zum Himmel und sang: „Mein Vater ist reich an Gütern und Geld, bin ein königlich Kind...“ Ich war so glücklich, ein königlich Kind zu sein. Ein paar Tage später überreichte mir jemand einen

Briefumschlag. Als ich ihn öffnete, war ich sehr überrascht, Geld darin zu finden. Ich fing an zu zählen. Die Finger fingen an zu zittern! Ich begann wieder, und wieder kam ich nicht durch. Dann ging es ganz langsam, – ich kam auf die Summe der Schuld. Da legte ich alles hin und weinte. „Gott, wie gnädig bist du doch, dass du unsere Schuld bezahlt hast!“

Gott sei Lob, Preis und Dank für seine Gnade und Hilfe!
Helen Friesen

ERLEBNISSE MIT GOTT

Aylmer, Kanada

„Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, dass ich verkündige all dein Tun.“

(Psalm 73,28)

Ich danke meinem Gott, dass er sich um mich gekümmert hat. Ich war auf dem Weg des Verderbens, in Sünde und weit weg von Gott. Aber er hat seine große Liebe an mir erwiesen, indem er mir nachgegangen ist und mich gerufen hat. Ich habe den Ruf öfters vernommen, aber ich bin ihm ausgewichen; einerseits aus Unkenntnis, andererseits aus Gleichgültigkeit. Aber der Herr wollte nicht, dass ich verloren gehen sollte, wie er es von keinem Menschen will.

So kam der 21. August 1975. An diesem Tag sagte ich zu meinem Schwager: „Ich werde mich nicht bekehren.“ Ich war einer Gemeinde in Mexiko beigetreten, das sollte mir reichen. Aber am Abend war ich in der Gebetstunde, wo Bruder Nimz über den Text aus Lukas 16,19-31 sprach, über den reichen Mann und den armen Lazarus. Da zeigte mir Gott in seiner großen Liebe die Kluft, die zwischen mir und ihm war. Ich sah mich von Gott getrennt für alle Ewigkeit. Eine innere Stimme in mir rief: „Verloren, verloren! Ja, schrecklich ist es, verloren zu sein!“ Doch wie sollte ich aus diesem Verlorensein herauskommen? Gott hatte schon im Voraus geplant; er hatte einen jungen Bruder nach Mexiko mitgeschickt, der mir den Weg zeigte, wie ich aus dieser schrecklichen Not herauskommen konnte.

Als ich dann mit Bruder Nimz vor Gott meine Knie beugte und dem Herrn mein stolzes Herz und meine Sünden in Reue und Buße brachte, da vergab der

Heiland mir meine Sündenschuld und schenkte mir den göttlichen Frieden und eine Freude in mein Herz.

In dieser Nacht habe ich nicht schlafen können, aber Gott gedankt, dass er mich nicht hat verloren gehen lassen. Und zu Gottes Ehre darf ich bezeugen, dass ich diesen Frieden und die Freude noch heute in meinem Herzen habe.

Auch hat Gott auf mancherlei Weise meine Gebete erhört und beantwortet:

1991 war ich krank an meinen Nieren. Ich ließ mich salben und das Gebet des Glaubens für mich beten. Der liebe Gott hat das Gebet erhört und mich an dem Tag geheilt. Alle Ehre sei unserm Gott!

Im März 2009 bekam ich furchtbare Schmerzen in meinem Knie. Ich konnte fast nicht schlafen und habe manche Nacht im Sitzen zugebracht, weil ich es im Bett nicht aushalten konnte. So ging es bis zum Oktober. Als ich an einem Abend meine Abendandacht hielt, las ich von den beiden Blinden, die am Wegesrand saßen, als Jesus vorbeikam. Sie schrien um Hilfe, dass er sie doch heilen möge. Jesus sprach zu ihnen: „Glaubt ihr, dass ich das tun kann?“ Sie riefen: „Ja, Herr!“ In diesem Moment war es mir, als ob Jesus mich fragte: „Glaubst du, dass ich dir die Schmerzen wegnehmen kann?“ Ich antwortete: „Ja, Herr!“ Und plötzlich waren meine Schmerzen weg und sind bis heute nicht zurückgekommen!

Gott sei Lob und Dank,
dass wir ihm in jeder Lage des Lebens vertrauen können!

Abram Peters

Hudson Taylor

Teil 4



Ehe die „Dumfries“ den offenen Ozean erreichte, überfiel das kleine Segelschiff ein schwerer Orkan. Es schien beinahe, als ob der große Feind der Seelen sein Äußerstes unternahm, um den Weg des jungen Kämpfers vor Erreichen seines Arbeitsfeldes vorzeitig zu einem gewaltsamen Ende zu bringen. Zwölf Tage kreuzten sie im Ärmelkanal zwischen England und dem europäischen Festland. Das Schiff wurde durch einen schweren Wirbelsturm in der Bucht von Carnarvon bis auf zwei Schiffslängen gegen die Felsen getrieben. Jener mitternächtliche Kampf mit der tosenden Brandung und die erfahrene Rettung, nachdem bereits alle Hoffnung geschwunden war, gruben sich tief in Hudson Taylors Herz ein.

In der Bucht von Biskaya entdeckte Hudson Taylor, dass sich ein gläubiger schwedischer Schreiner auf dem Schiff befand. Mit Erlaubnis des Kapitäns begannen sie, von nun an regelmäßig Versammlungen für die Mannschaft durchzuführen. Während der Reise wurden sechzig Versammlungen gehalten. Es war für ihn ein ernstes Anliegen, den mitreisenden Seeleuten den Weg zu ihrem Heil zu weisen. Doch obwohl der eine oder andere eine Aussprache wünschte, andere nicht mehr fern vom Reich Gottes waren, bekehrte sich doch keiner klar und bewusst zu Gott. Diese Erfahrung war notwendig, denn sie lehrte ihn, „an allen Wassern zu säen“, auch wenn lange keine Frucht reift.

Wenn auch die Reise viel Interessantes bot, wurde sie doch langweilig, vor allem in Zeiten der Windstille in der östlichen Inselwelt des Stillen Ozeans. Nur einen einzigen Monat hindurch hatten sie günstigen Wind.

Sie hatten eben die Dampferstraße verlassen, doch immer noch waren die Inseln in Sicht. Gewöhnlich wehte nach Sonnenuntergang eine Brise, die bis zur Morgendämmerung anhielt und dann auch bis zum Äußersten genutzt wurde. Tagsüber lagen sie mit hängenden Segeln

still und trieben nicht selten zurück. Dabei verloren sie einen guten Teil der in der Nacht gewonnenen Strecke. Er schreibt über dies Erlebnis:

„Das geschah, als wir uns in gefährlicher Nähe von Neuguinea befanden. Am Samstagabend lagen wir noch etwa dreißig Meilen vom Land entfernt. Während des Sonntagnachmittagsgottesdienstes, zu dem wir uns auf Deck zusammenfanden, fiel mir auf, wie besorgt der Kapitän aussah und dass er oft an die Reling ging. Später erkundigte ich mich nach seinen Beobachtungen und erfuhr, dass wir durch eine ziemlich starke Strömung auf uns verborgene Riffe getrieben würden. Wir befänden uns bereits in ihrer Nähe. Nach dem Essen wurde das große Boot herabgelassen, und die ganze Mannschaft versuchte mit allen Kräften, den Bug des Schiffes von der Küste abzdrehen. Doch sie mühten sich umsonst.

Nachdem wir einige Zeit schweigend auf Deck gestanden hatten, sagte der Kapitän zu mir: ‚Nun haben wir alles in unserer Macht Stehende versucht. Jetzt können wir nur noch den Dingen ihren Lauf lassen.‘ Da kam mir ein Gedanke. Ich antwortete: ‚Nein, etwas haben wir noch nicht getan.‘ ‚Was meinen Sie damit?‘ ‚An Bord befinden sich vier Christen. Lassen Sie die in ihre Kabinen gehen und vom Herrn eine Brise erbitten! Er kann sie uns ebensogut jetzt und nicht erst nach Sonnenuntergang senden.‘ Der Kapitän willigte ein. Ich sprach noch mit den beiden anderen Männern und nachdem ich mit dem Schreiner zusammen gebetet hatte, suchten wir jeder unsere Kabinen auf und breiteten unser Anliegen vor Gott aus. Ich verbrachte nur ganz kurze Zeit im Gebet, denn ich fühlte, dass Gott antworten würde. Deshalb konnte ich nicht weiter bitten, sondern begab mich an Deck. Der erste Offizier, ein gottloser Mann, hatte Dienst. Ich ging zu ihm und bat ihn, das Hauptsegel zu lösen.

‚Was soll das nützen?‘, fragte er grob. ‚Wir haben von



Gott einen günstigen Wind erbeten, antwortete ich, „er wird sogleich kommen, und weil wir uns schon so nahe am Riff befinden, darf keine Minute verloren gehen.“

Mit einem Fluch und verächtlichen Blicken meinte er, man könne lange von Wind reden, er aber möchte Wind sehen. Doch während er noch redete, blickte er zum Segel hinauf. Und wirklich, der äußere Zipfel des obersten Segels begann sich im Winde zu kräuseln. „Sehen Sie nicht, wie der Wind kommt?“, rief ich. „Nein, das ist nur ein leiser Windhauch“, Windhauch oder nicht“, schrie ich, „bitte lassen Sie das Hauptsegel herunter, damit wir den Wind ausnutzen!“ Das tat er dann auch eilig und die schweren Schritte der Matrosen brachten sogar den Kapitän aus seiner Kabine heraus. Die erbetene Brise war wirklich da. In wenigen Minuten durchfurchten wir die See mit einer Geschwindigkeit von sechs bis sieben Knoten in der Stunde. Obgleich die Windstärke wechselte, wurde es nie ganz windstill, bis die Pelewinseln hinter uns lagen.

So ermutigte mich Gott, noch ehe ich Chinas Boden betrat, jede Not vor ihn zu bringen und von ihm zu erwarten, dass er um Jesu willen in jeder Not die erbetene Hilfe senden werde.“

An einem Sonntag Ende Februar erreichte die „Dumfries“ endlich Shanghai. Sie lagen auf See vor Anker und warteten auf den Lotsen. Schon seit Tagen standen seine Koffer fertig gepackt zum Verlassen des Schiffes bereit. Weil Kälte und Sturm jede Arbeit unmöglich machten, blieb ihm Zeit zum Beten und Nachdenken. Er schrieb: „Welch eigenartige Gefühle nehmen von einem Besitz beim Landen an einer unbekannten Küste, die nun bald Arbeitsfeld und Heimat sein soll! Sein Wort sagt: ‚Siehe, ich bin bei euch alle Tage!‘ ‚Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.‘ Ich habe also nichts zu fürchten, denn Jesus ist mir zur Seite. Herrliche Verheißungen! Vielleicht sind große Dinge geschehen,

seitdem ich zuletzt von China hörte. Und wie werden die Nachrichten aus England lauten? Wohin soll ich mich hier wenden? Wo soll ich zuerst wohnen? Diese und viele andere Fragen beschäftigten mich, am meisten aber die Frage: Lebe ich Gott so nahe, wie es möglich ist?“

Am Nachmittag kam dann der Lotse und brachte die ersten Nachrichten. Wegen des dichten Nebels konnten sie auch am Montag noch nicht weiterfahren. Erst am Mittwoch sahen sie das Festland. Wie zog es ihn an Land! Seine Gebete waren erhört, der jahrelange Traum Wirklichkeit geworden. Endlich erblickte er unter dem Abendhimmel das Land seiner Bestimmung – China.

Doch immer noch mussten sie mit widrigen Winden kämpfen. Erst am nächsten Tag, dem 1. März 1854 landete er in Shanghai. „Meine Gefühle kann ich nicht beschreiben, die mich beim Betreten des Ufers bewegten“, berichtete er nach Hause. „Ich meinte, das Herz müsse bersten, während Tränen der Dankbarkeit aus meinen Augen strömten.“ Dennoch muss ein Gefühl tiefer Verlassenheit ihn erfüllt haben. Nirgends ein Freund oder Bekannter! Keine einzige Hand streckte sich ihm zum Willkommen entgegen. Niemand kannte auch nur seinen Namen.

Drei Empfehlungsscheiben trug er bei sich. Zuerst suchte er den Empfänger auf, von dem er sich besonders Rat und Hilfe erhoffte. Doch enttäuscht musste er hören, dass dieser vor ungefähr einem Monat begraben worden war. Betrübt über diese Nachricht erkundigte er sich nach dem Missionar, dem sein zweiter Empfehlungsbrief galt. Leider erwartete ihn eine weitere Enttäuschung. Es hieß, er sei vor kurzem nach Amerika abgereist. So blieb nur das dritte Schreiben, das ihm von einem verhältnismäßig Unbekannten mitgegeben war. Doch gerade er sollte ihm durch Gottes Güte zur Hilfe werden.

(Fortsetzung folgt)

Wunder der göttlichen Heilung

Magenkrebs! Keine Hilfe! Der Professor erklärte, dass selbst eine Operation nicht die Heilung garantiert. Jetzt blieb nur noch der Schmerz, von den Angehörigen Abschied zu nehmen. Und der Schrei zu Gott.

Wer ist der beste Arzt; wer kann helfen?

Diese bedeutungsvolle Frage hat sicher schon manchen Kranken und Leidenden bewegt – so vor Jahren auch ganz besonders mein Herz. Dreiundeinhalb Jahre war ich magenleidend und zwar in dem Maße, dass sich Magenkrebs einstellte. Überall suchte ich Hilfe. Ein freundlicher Arzt, der mich jahrelang aufs sorgfältigste behandelt hatte, erklärte mir eines Tages, dass seine Kunst zu Ende sei. Ich war damals schon ein Kind Gottes und Mitglied einer christlichen Gemeinschaft. Aber göttliche Heilung wurde dort nicht gelehrt.

In meiner Not fragte ich eines Abends nach der Versammlung den Prediger, nachdem er über Jakobus 5,13-18 gesprochen hatte, ob er und die Brüder nicht einmal für mich beten möchten, dass mir der Herr hilft. Seine Antwort war jedoch: „Wir wissen nicht, ob es Gottes Wille ist, Sie zu heilen.“ Dieses drückte mich sehr nieder. Mein Leiden war unbeschreiblich schwer. Was man mir anpries, versuchte ich. Eine Zeit lang aß ich Eierschalen; die sollten meinen Magen auskratzen. Aber es wurde immer schlimmer. Durch einen guten Bekannten ließ ich mir sogar Medizin von Amerika schicken. Aber alles war vergeblich; ich war noch nicht zu dem besten Arzt gegangen, der wirklich heilen kann. Zuletzt musste ich mich jeden Tag zweimal übergeben. Die Speiseröhre brannte mir wie Feuer. In meiner Not bat ich manchmal den Herrn, mich von dieser Erde wegzunehmen. Der mich behandelnde Arzt – ich war damals noch Bergmann – erklärte mir eines Tages, dass er keinen Rat mehr wisse und nichts mehr für mich tun könne und überwies mich ins Krankenhaus. Hier wurde ich von einem berühmten Facharzt untersucht, der mir meinen Zustand als sehr bedenklich erklärte. Eine Woche lang wurde mir jeden Nachmittag der Magen ausgepumpt und dann voll Luft gepresst, was sehr schmerzlich war.

In dieser Zeit wirkte der Herr besonders an meiner Seele und trieb mich ins Gebet. Es schien mir, als hätte der Herr noch einen anderen Weg, um mir zu helfen. Ich betete viel in der Nacht auf meinen Knien vor meinem Bett, und auch bei Tag betete ich oft. Schließlich erklärte der

Professor, dass für mich keine Hilfe mehr sei. Er würde es noch mit einer Operation versuchen, könne mir aber keine Heilung versprechen. Ich gab meine Einwilligung. Nun bat ich den Arzt, mir noch einige Tage Urlaub zu geben, um mich noch einmal von meiner Familie zu verabschieden. Vom Donnerstag bis zum Montag wurde ich entlassen. Zu Hause musste ich meiner Frau erklären, dass ich gekommen sei, um für immer von ihr Abschied zu nehmen. Unter Tränen schrien wir beide zum Herrn um Hilfe.

Nun trat eine Wendung ein. Wir wurden von lieben Geschwistern zu einer kleinen Festfeier nach Essen eingeladen. Wir fuhren hin, um auch ihnen mein letztes Lebewohl sagen zu können; denn es war mir gewiss, dass die Operation mein Ende sein würde.

Mein Weg schien mir wie Daniels Weg zur Löwengrube. Ich sah nur den nahen Tod. Aber gerade jetzt kam die Hilfe vom Herrn. In meinem Innern empfand ich mich getrieben, nach dem Morgengottesdienst den Prediger der Versammlung zu besuchen. Der Bruder, der uns eingeladen hatte, ging mit mir. Hier sagte der mich begleitende Bruder: „Bruder Flottmann steht vor einer schweren Sache; er soll am Magen operiert werden.“

„Was? Operieren?“, antwortete der Prediger, „Jesus kann auch ohne Operation heilen!“ Dieses schien bei ihm ganz selbstverständlich zu sein, und in mir erwachte der Glaube an göttliche Heilung. Er zeigte mir Gottes Worte aus Psalm 103,3-4 (Züricher Übersetzung): „Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Krankheiten, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit.“ Dann stellte er mir die Frage: „Weißt du, dass dir der Herr deine Sünden vergeben hat?“ Diese Frage konnte ich in voller Gewissheit mit einem freudigen Ja beantworten. Dann fuhr er fort: „Nun gehört der zweite Teil des Verses auch dir: ‚und heilet alle deine Krankheiten‘; beides ist für dich.“ Dann zeigte er mir Jesaja 53,4: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Mit Augen des Glaubens sah ich nun klar, was der Herr mir alles geschenkt hat. Dann erzählte der Prediger noch von Erlebnissen, wie in seiner Gegen-

wart Kranke durchs Gebet augenblicklich und auch allmählich geheilt wurden. Nun empfand ich einen großen Drang zum Beten, und auch der Prediger sagte dann: „Wir wollen beten!“ Nach dem Gebet war mein Herz voll großer Glaubensfreudigkeit. Ich fing an, dem Herrn für die Heilung zu danken, und während ich dankte und dem Herrn gelobte, dass ich mich nicht operieren lassen werde, sondern ihm vertrauen wollte, lief es mir heiß und kalt durch den Körper – Gottes Heilkraft durchdrang meinen Leib, und ich war gesund. Gelobt sei der Herr!

Von der Stunde an waren meine Schmerzen alle fort. Ich war wieder jung wie ein Adler; mein Leben war vom Verderben erlöst. Das Erbrechen hörte gänzlich auf. Preis sei dem treuen Gott! Ihn will ich rühmen, solange ich hier bin. Ja, lobe den Herrn, meine Seele!

Nun musste ich mich wieder am Montag im Krankenhaus einstellen, wo es dann an die gefährliche Operation gehen sollte. Als die Ärzte dann zu mir kamen, sagte der Leitende: „Nun können wir ja morgen die Operation vornehmen.“ In der Kraft des Herrn antwortete ich: „Herr Professor, Gott hat mich geheilt, und ich wünsche nicht, operiert zu werden.“ Das schien er nicht verstanden zu haben, und ich musste es ihm nochmals sagen. Darauf antwortete er mir: „Sie scheinen irrsinnig zu sein.“ Ich sagte ihm aber nochmals: „Herr Professor, ich weiß, Gott hat mich geheilt, und ich werde mich nicht operieren lassen.“ „Das brauchen Sie ja nicht“, erwiderte er in ärgerlichem Ton, und am selben Tag wurde ich noch entlassen. Auf meinem Krankenschein stand der Vermerk: „Als unheilbar entlassen; eine vorgeschlagene Operation vom Patienten abgeschlagen.“

Als ich meinen Krankenschein in Empfang nahm, bemerkte der Arzt: „Flottmann, dieses werden Sie bitter bereuen. Nach einem halben Jahr werden Sie wiederkommen; aber das ist Ihr Tod, und es wird zu spät sein!“ Dieses geschah im Oktober 1901; somit hätte ich im April 1902 sterben müssen, aber der Herr verlängerte mein Leben bis heute um 26 Jahre. Nach meiner Heilung arbeitete ich noch sieben Jahre im Bergwerk und darf heute noch für meinen Heiland wirken.

Ihr lieben Leidenden, nehmt euren Heiland und Erlöser für Seele und Leib in Anspruch. Hat er euch eure Sünden vergeben, dann glaubt und vertraut auch ihm für eure Gebrechen. Was er auf Erden war, ist er noch heute. Er liebt euch und will euch gern helfen, wenn auch menschlich betrachtet alle Hoffnungen dahin sind. Glaubt ihm nur!

Heinrich Flottmann

Heinrich Flottmann

Br. Flottmann ist 1864 im Raum Herford, Westfalen (DE) geboren. Er lebte mit seiner Frau Elsi im Ruhrgebiet, vermutlich in der Region Bochum und arbeitete als Bergmann. Im Jahr 1897 hat er sich in einer Glaubensgemeinschaft bekehrt und hier Frieden für seine Seele gefunden. Die eigene Erfahrung der göttlichen Heilung verstärkte sein Interesse an diesem Wirken Gottes. So kam er in Kontakt mit Br.



Vielguth, der aus Amerika kommend von Hamburg aus in Deutschland missionierte. Gott gebrauchte besonders das Buch „Göttliche Heilung der Seele und des Leibes“ von Br. Byrum, um den weiteren Lebensweg von Br. Flottmann zu lenken.

Br. Flottmann war es eine besondere Bürde, die Gotteserfahrungen, die er an Seele und Leib gemacht hatte, in seiner Heimat Westfalen zu bezeugen. Mit etwa 45 Jahren wurde er von seiner beruflichen Arbeit frei und trat in den Evangeliumsdienst. Mit seiner Frau zog er nach Herford. Auf der Essener Lagerversammlung der Gemeinde Gottes zum Jahreswechsel 1912/1913 wurde Br. Heinrich Flottmann nach Apostelgeschichte 13,3 zum Predigtdienst ordiniert. Durch seine unermüdliche Arbeit entstanden mehrere Stubenversammlungen in der Region um Herford, die sich dann nach dem 2. Weltkrieg zur Ortsgemeinde Herford formten.

Neben dem Dienst in der Region Herford reiste Br. Flottmann auch mehrmals im Jahr zu Geschwistern und Versammlungsplätzen in den Norden und Osten Deutschlands, sowie nach West- und Ostpreußen. Als die verantwortlichen Brüder die Notwendigkeit sahen, in Deutschland eine Evangeliums Posaune herauszugeben, war Br. Flottmann im Kreis der Mitarbeiter dabei.

Nach dem Tod seiner Frau Elsi heiratete Br. Flottmann 1935 Schwester Ottilie Lemke und zog mit ihr nach Hagenow, Mecklenburg. Schwester Lemke war als junge Frau Witwe und ebenfalls eine eifrige Arbeiterin im Werk des Herrn. Sie hatte einige Jahre in Missionsheimen der Gemeinde Gottes in Chicago und New York verbracht und war danach der Gemeinde Gottes in Amelin, Wolhynien behilflich.

Die Zeit des 2. Weltkriegs mit den vielfältigen Nöten konnte Br. Flottmann mit Gottes Hilfe überwinden. Doch einen Ruhestand gab es für ihn nicht. 1947, inzwischen war er 83 Jahre alt, wurde er zu einem ca. 100 km entfernten Ort Karolinenhof gerufen, um dort eine Trauung durchzuführen. Kurz nach der Trauung erkrankte der Bruder und verstarb am 30. Mai 1947, ohne seinen Wohnort wieder zu erreichen.

Bericht aus Oberá

„...und werdet sagen zu derselben Zeit: Danket dem Herrn, prediget seinen Namen; machet kund unter den Völkern sein Tun; verkündigt, wie sein Name so hoch ist.“ (Jesaja 12,4)

Als Gemeinde Gottes wollen wir mit dem Propheten Jesaja einstimmen: „Danket dem Herrn, prediget seinen Namen...“

Gott hat uns das Gelingen geschenkt, am 22. April dieses Jahres wieder unser Erntedankfest zu feiern. Mit diesem so wichtigen Fest hatten wir auch eine Taufe. Fünf junge Geschwister hatten sich zu diesem Gehorsamsschritt entschlossen. Es ist Gnade, dass auch heute noch der Heilige Geist zu Menschenherzen redet, dass sie ihren verderbten Zustand sehen und sich zu Gott wenden. Es ist Gottes Gnade, dass sie sich entschließen, der Welt mit ihren Angeboten abzusterben und für Gott zu leben. Als Gemeinde wollen wir ihnen mit Gebet und

Vorbild beistehen und sie unterstützen, damit sie auch ein Siegesleben führen und halten, was sie am Akt der Taufe bezeugt haben, „der Welt abgestorben zu sein und für Christus zu leben“.

Bei uns ist gerade Herbstzeit und wir führen die Taufe unter freiem Himmel durch. Deshalb sind wir dem Herr sehr dankbar, dass er uns gutes Wetter und angenehme Temperaturen geschenkt hat. Am Nachmittag durften wir ein Erntedankgottesdienst haben, den die Jugend mit Vorträgen gestaltete und Bruder Enresto Brödel aus Buenos Aires die Botschaft brachte. Als Menschen und noch mehr als Kinder Gottes sind wir unserem Gott sehr viel Dank schuldig. Wir wollen mit Paulus einstimmen: „Saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers Herrn Jesu Christi“ (Epheser 5,20).

Manfredo Günter
Oberá, Misiones (Argentinien)



Nachrufe

Auf unserer Internetseite evangeliumsposaune.org sind zum Teil ausführlichere Lebensläufe und weitere Bilder zu finden.



Clara Sonnenberg

Toronto (CA)

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere Schwester Clara Sonnenberg nach langem und schwerem Leiden am 17. Juni 2012 zu sich in die obere Heimat zu nehmen. Sie wurde dem Ehepaar Adolf und Olga Lutzer (geb. Lehmann) am 3. Dezember 1936 in Kurhany, Wolhynien, geboren und erreichte somit ein Alter von 75 Jahren, 6 Monaten und 14 Tagen. Mit ihren Eltern wurde sie 1940 in den Warthegau umgesiedelt und musste später im winterlichen Februar 1945 flüchten. Die Familie fand vorübergehend Unterkunft in Preetz, Schleswig-Holstein, bis sie dann 1949 nach Kanada auswanderte.

Am 26. April 1958 verehelichte sich die Schwester mit Bruder Harald Sonnenberg und teilte mit ihm fortan über 54 Jahre Freud und Leid. Der Herr schenkte ihnen zwei Söhne, denen sie eine treue, selbstlose und pflichtbewusste Mutter war.

Schwester Sonnenberg bekehrte sich schon in ihrer Jugend zu Gott und war zeitlebens bestrebt, ihrem Herrn und Heiland in Liebe und Dankbarkeit zu dienen. Stets war sie darauf bedacht, die Versammlungen der Gemeinde Gottes zu besuchen. Seit 1967 fand sie in der Gemeinde in Toronto ihre geistliche Heimat.

Ihr Leben war durch manche körperliche Leiden

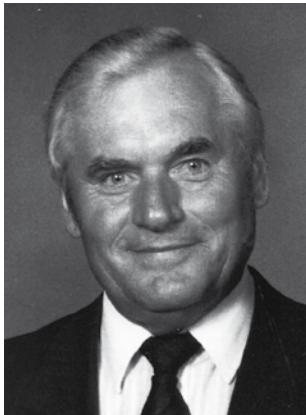
und Beschwerden gekennzeichnet, und besonders in den späteren Jahren war sie selten ohne Schmerzen. Doch bewahrte sie einen frohen Sinn, und als 2010 ein unheilbares Krebsleiden festgestellt wurde, nahm sie auch dieses aus Gottes Hand. Nun darf sie den schauen, an den sie geglaubt hat, an dem Ort, wo „Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21,4).

Schwester Sonnenberg hinterlässt in tiefer Trauer ihren Ehegatten Harald und ihre Söhne Kenneth und Brian mit ihren Ehefrauen und Kindern, nahe und weitere Angehörige. Auch andere Verwandte und Geschwister im Herrn trauern um ihr Scheiden.

Möge der treue Gott und Vater einem jeden der Hinterbliebenen mit seinem göttlichen Trost nahe sein. Auch die Gemeinde zu Toronto nimmt Anteil an dem Schmerz, der die Trauernden betroffen hat. Doch wollen wir voller Hoffnung auf den Tag des ewigen Wiedersehens beim Herrn ausschauen, wenn unser Lauf hier auf Erden vollendet sein wird.

Eingesandt von der Familie

Nachrufe



Erich Weiss

Kelowna (CA)

Es hat dem Herrn gefallen, meinen lieben Ehegatten Erich Weiss am 6. April 2012 zu sich in die obere Heimat zu holen. Am 24. November 1932 wurde Erich als zweites Kind seiner Eltern Gustav und Olga Weiss in Nitzk, Kreis Kostopol in Wolhynien, geboren. Nach dem Zusammenbruch Ende des 2. Weltkriegs hat er in Polen viel Not erlitten. Er wurde von der Familie getrennt und musste als Zwölfjähriger bei einem polnischen Bauern schwer arbeiten. Durch Gottes Gnade konnte er 1949 zu seiner Mutter und den anderen Geschwistern kommen und von Polen nach Ostdeutschland gelangen, wo sie auch den Vater wiederfanden. Hier durften sie die Stubenversammlungen der Gemeinde Gottes besuchen, und Erich fand den Herrn und ließ sich auch taufen. Doch da sie dort im Osten keine Zukunft sahen, flüchtete er mit seiner ältesten Schwester bei Nacht und Nebel in den Westen und wohnte und arbeitete in Essen. 1953 wanderte er nach Kanada aus und arbeitete eine Zeitlang in der Landwirtschaft. Doch zog es ihn nach Winnipeg, wo die

Gemeinde Gottes war. Dort haben wir uns kennengelernt und am 3. Juli 1954 geheiratet. Obwohl wir damals sehr arm waren, waren wir doch überaus glücklich, denn der Herr segnete uns.

Aus Berufsgründen und wegen der Kälte zogen wir 1967 nach Kelowna, B. C. Hier war mein Mann als Maurer sehr beschäftigt und konnte sich später als eigener Unternehmer hocharbeiten. Wir haben diesen Schritt nie bereut, denn es lag ihm auch besonders das Werk des Herrn am Herzen und der Bau seiner Gemeinde. Und da hat der Herr uns alle so reichlich gesegnet.

Ich danke auch Gott, dass wir fast 58 Jahre zusammen leben und Gott dienen durften. Erich hinterlässt seine tiefbetrübte Gattin Hildegard, zwei Söhne, zwei Töchter mit Familien, die ihn alle sehr geliebt haben und sehr vermissen werden. Doch wir sind in der Hoffnung, ihn droben wiedersehen zu dürfen.

Unter großer Teilnahme wurde die Trauerfeier von Bruder Rod Tribiger durchgeführt, da Bruder Elke in Aylmer Versammlungen abhielt.



Erna Birkholz

Herford (DE)

„In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, HERR, du treuer Gott.“

(Psalm 31,6)

Dem allmächtigen Gott hat es gefallen, unsere liebe Schwester Erna Birkholz im Alter von 86 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich heimzurufen.

Erna ist am 15.04.1925 in Hermannshof bei Königsberg in Ostpreußen geboren. Ihre Eltern Theodor und Emma Krenz hatten drei weitere Kinder und betrieben ein Bauerngut.

Die Familie musste durch alle Nöte des 2. Weltkriegs gehen, sie musste ihr Heim verlassen, der älteste Sohn fiel im Krieg und Ernas ältere Schwester starb auf der Flucht.

Ihr Vater kam nach seiner Kriegsgefangenschaft, zwei Jahre vor seiner Familie, nach Herford. Ein Jahr nachdem die Familie wieder vereint war starb der Vater. Erna war von Kind auf gottesfürchtig erzogen worden. An ihrem Arbeitsplatz in Herford traf sie eine Schwester aus der Gemeinde Gottes, die sie zu den Versammlungen einlud. Das Wort Gottes traf sie tief und Pfingsten 1949 bekehrte sie sich zu Gott. Später wurde sie in Knesebeck, Kreis Gifhorn, biblisch getauft.

Im Jahr 1954 heirateten Erna und Emil Birkholz. Die Geschwister hatten ein langes, gesegnetes Eheleben. Schwester Birkholz half, solange sie konnte, gerne in der Gemeinde mit und war fleißig im Besuchsdienst.

Durch Diabetes verursacht, bekam Schwester Birkholz 2000 einen Schlaganfall. Dann folgte 2004 eine Herzoperation, bei der Gott ihr besonders half.

Seit 2010 ging es ihr, mit Erholungsphasen, zunehmend schlechter, sodass sie am 29. März 2012 ohne besondere Schmerzen verstarb.

Um die liebe Verstorbene trauern ihr Ehemann Emil und ihr Sohn Ralf. Auch wir, die Glaubensgeschwister der Gemeinde Gottes Herford, nehmen Anteil an der Trauer der Familie.

D. Jeske

Festversammlungen 2012

Deutschland

60-jähriges Gemeindejubiläum in Hamm: 13. bis 14. Oktober 2012

13. Oktober 2012: 14:30 und 18:30 Uhr

14. Oktober 2012: 10:00 und 15:00 Uhr

15. bis 19. Oktober 2012: Evangelisationswoche, jeweils 19:00 Uhr

Gastredner in diesen Tagen ist Br. Ron Taron, Steinbach (CA)

Kanada

Festversammlung in Edmonton: 6. bis 8. Oktober 2012

USA

Festversammlung in Flint/Swartz Creek: 1. und 2. September 2012

Argentinien

Festversammlungen in Buenos Aires: 23. bis 28. Oktober 2012

Festversammlungen in Oberá: 30. Oktober bis 4. November 2012

Liebe Leser,

lasst uns gemeinsam für diese Versammlungen beten.

Ab Oktober ist es soweit: Die Evangeliums Posaune wird auch in Englischer Sprache erscheinen. Sie wird unter dem Namen „Foundation of Faith“ herausgegeben. Aus namensrechtlichen Gründen war es nicht möglich, den Titel „Gospel Trumpet“ zu verwenden.

Wir freuen uns, dass die Wahrheiten der Bibel, der Ton des Evangeliums auch in der Landessprache von Nordamerika erscheinen wird. Selbstverständlich versenden wir auch diese englische Ausgabe wie auch die spanische Ausgabe weltweit. Möge diese Arbeit unter dem Schirm Gottes stehen und allen Lesern zum großen Segen gereichen.

IMPRESSUM

118. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Harry Semenjuk (CA), Sieghard Schulz (CA), Dieter Jeske (DE), Hermann Vogt (DE)

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by: Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Tel.: (402) 362-5133 Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, P O Box 527, York, NE 68467-0527, USA.

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3
Tel.: 05221/762977

E-Mail: info@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:
Volksbank Bad Oeynhausen-Herford eG
BLZ 494 900 70 Kto.Nr. 477 634 02

Ich will dich trösten

*Komm, betrübte Seele, lass dich stillen
durch Himmelstrost im Erdenleid!
Komm und ergib dich Gottes Willen!
Dann gibt er Kraft im größten Leid.*

*Bring nur zum Kreuz all deine Lasten,
flieh hin an's treue Heilandsherz.
Dort kannst du stille ruh'n und rasten;
Er heilet allen deinen Schmerz.*

*Ja, aus des Lammes heil'gen Wunden
fließt unsrer Seele ew'ges Heil.
Wer in ihm Ruh und Trost gefunden,
dem ward das allerbeste Teil.*

*Fass nur getrost des Heilands Hände,
schöpf Trost und Kraft vom Gnadenquell,
so führt er einst zum sel'gen Ende
und macht das tiefste Dunkel hell.*

*Drum, müde Seele, werde stille
in allem Trübsalsweh der Zeit!
Dann führt dich Gottes Liebeswille
durchs Erdenleid zur Herrlichkeit!*